

Liturgiewissenschaft in Forschung und Lehre

Zur Geschichte einer theologischen Disziplin an der LMU

von Winfried Haunerland

Lange bevor an der Ludwig-Maximilians-Universität ein eigenständiger Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft existierte, wurde die Liturgie bzw. Liturgik regelmäßig bestimmten Professoren schon bei ihrer Ernennung übertragen. Die Liturgie hatte sich aber so nicht nur schon im 19. Jahrhundert fest im Lehrkanon der (Katholisch-)Theologischen Fakultät etabliert, sondern war für mehrere der Professoren auch Forschungsgegenstand. Damit kann zumindest für die Bayerische Landesuniversität in Landshut und München gezeigt werden, dass die Beschäftigung mit der Liturgie auch vor dem 2. Vatikanischen Konzil nicht einfach nur Sache der Pastorseminare war, sondern integrierter Bestandteil des universitären Theologiestudiums.

Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag am 11. Mai 2009 im Herzoglichen Georgianum (München) bei einer Akademischen Feierstunde aus Anlass der Vollendung des 70. Lebensjahres von Prof. Dr. Reiner Kaczynski. Dem langjährigen Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der LMU ist auch die gedruckte Fassung in Dankbarkeit gewidmet.

Einleitung

Erst das 2. Vatikanische Konzil verlangte, dass die Liturgiewissenschaft „an den Theologischen Fakultäten zu den Hauptfächern zu rechnen“ (SC 16) sei. Im deutschen Sprachgebiet gab es zwar schon vor dem 2. Vatikanum vereinzelt selbstständige Lehrstühle für Liturgiewissenschaft: seit 1950 an der Theologischen Fakultät in Trier,¹ seit 1953 in St. Georgen, seit 1956 in Fribourg/Schweiz und seit 1959 in Münster.² Doch wurde die überwiegende Zahl der eigenständigen Professuren für Liturgiewissenschaft an den deutschen Fakultäten erst in den Jahren nach dem letzten Konzil etabliert.³ Dennoch ist die Liturgiewissenschaft nicht nur eine „Konzilswissenschaft“⁴: Sie ist nicht erst durch das 2. Vatikanum entdeckt worden und deshalb auch kein „Konjunkturfach“⁵, das nach Ab-

¹ Vgl. A. Heinz, Der erste Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an einer deutschen Theologischen Fakultät (Trier 1950), in: TThZ 108 (1999) 291–304.

² Vgl. F. Kohlschein, Zur Geschichte der Liturgiewissenschaft im katholischen deutschsprachigen Bereich, in: Ders.; P. Wünsche (Hg.), Liturgiewissenschaft – Studien zu ihrer Wissenschaftsgeschichte, Münster 1996 (LQF 78), 1–72, hier 66f.

³ Einen Überblick über die zwischen 1947 und 1992 erfolgte Errichtung eigenständiger liturgiewissenschaftlicher Professuren an den deutschsprachigen Fakultäten gibt Kohlschein, Zur Geschichte (Anm. 2), 66–69.

⁴ Vgl. zu diesem Begriff Ders., Liturgiewissenschaft – Selbstverständnis einer „Konzilswissenschaft“, in: G. Kraus (Hg.), Theologie in der Universität. Wissenschaft-Kirche-Gesellschaft. FS zum Jubiläum 350 Jahre Theologie in Bamberg. Frankfurt a.M. 1998 (Bamberger Theologische Studien 10), 193–207.

⁵ So titliert in einem Leserbrief von G. Hartmann, Art. „Kürten“, in: FAZ Nr. 195 vom 23.08.1997, 6.

schluss der Liturgiereform, die das 2. Vatikanum angestoßen hatte, als eigenständige Disziplin überflüssig geworden wäre.

Wenn über Liturgiewissenschaft in Lehre und Forschung gehandelt werden soll, kann man sich allerdings nicht auf die vergangenen vier Jahrzehnte beschränken.⁶ Denn liturgische Themen waren auch in den vergangenen Jahrhunderten nicht nur Inhalt der rubrizistischen und asketischen Ausbildung in den Priesterseminaren. Vielmehr war die Liturgiewissenschaft oder – wie es zumeist hieß – die Liturgik in Lehre und Forschung auch an manchen Universitäten präsent.⁷ Schon in dem einflussreichen Konzept, das Franz Stephan Rautenstrauch 1776 vorlegte, „gehörte die Liturgik zusammen mit der Katechetik, der Homiletik und der Lehre von der Seelsorge zur »Pastoraltheologie«, die als Neuerung in deutscher Sprache vorgetragen werden sollte und für das fünfte Studienjahr vorgesehen war“⁸. Was systematisch bei Rautenstrauch als Teile der Pastoraltheologie angesehen wird, musste aber in der Praxis nicht notwendiger Weise von einem einzigen Professor und zwar dem Pastoraltheologen behandelt werden.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie die Liturgik im 19. und 20. Jahrhundert an der Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in Lehre und Forschung vertreten wurde.⁹ Dabei können drei Perioden unterschieden werden:

Ein erster Blick gilt der Phase, als die bayerische Landesuniversität von Ingolstadt nach Landshut verlegt wurde und dort 1802 ihren heutigen Namen „Ludwig-Maximilians-Universität“ erhielt.¹⁰ Die Münchener Jahre zwischen 1826 und der Auflösung der Fakultät 1939 bilden die zweite Periode, die sich aus verschiedenen Gründen deutlich von der Zeit nach dem 2. Weltkrieg unterscheidet, die als dritte Periode zu betrachten ist. Für alle drei Zeiträume werden die wichtigsten liturgiewissenschaftlich ausgerichteten Forscher

⁶ Vgl. zur Liturgiewissenschaft als theologische Disziplin und weniger von ihrer universitären Einbindung her vor allem *B. Kramemann*, Grenzgängerin zwischen den theologischen Disziplinen. Die Entwicklung der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, in: *TTbZ* 108 (1999) 253–272; *Ders.*, Liturgiewissenschaft angesichts der „Zeitenwende“. Die Entwicklung der theologischen Disziplin zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien, in: *H. Wolf* (Hg.), *Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug*, Paderborn u.a. 1999 (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3), 351–375.

⁷ Vgl. die entsprechende Studie für die Universität Bonn: *A. Gerhards*, Zur Geschichte der Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät Bonn. Otto Nulbaum zum 70. Geburtstag am 1. Juli 1993, in: *Kohl-schein*; *Wünsche*, *Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte* (Anm. 2), 291–304; für die Universität Freiburg/Schweiz: *M. Klöckener*, *Liturgiewissenschaft in Freiburg vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: *M. Klöckener*; *B. Bürki* (Hg.), *Der Zeit voraus. Devancer son époque. 50 Jahre Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg Schweiz. 1956–2006. Chaire de science liturgique à l'Université de Fribourg Suisse 50 ans*, Fribourg [im Druck].

⁸ *Kohl-schein*, *Zur Geschichte* (Anm. 2), 10; zur Sache auch *J. Müller*, *Der pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in Franz Stephan Rautenstrauchs „Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen“*, Wien 1969 (WBTh 24).

⁹ Erst seit dem Sommersemester 1968 existiert auch eine Evangelisch-Theologische Fakultät, so dass die bisherige Theologische Fakultät den Namen „Katholisch-Theologische Fakultät“ erhält.

¹⁰ Vgl. *M. Permaneder*, *Annales Almae Literarum Universitatis, Pars V ab ao. 1772 usque ad annum 1826 incl.*, München 1859, 225, hier zit. nach *W. Ebermeier*, *Studentenleben vor 200 Jahren. Die Landshuter Jahre der Ludwig-Maximilians-Universität 1800 bis 1826*, München 2007 (LMUniversum 5), 123 Anm. 142; auch *R. Müller*, *Von der Aufklärung zur Romantik: Landshut 1800–1826*, in: *Ludwig-Maximilians-Universität München*, 2. akt. und erw. Aufl. München 2001, 34–47, hier 35.

und ihre Bemühungen in Lehre und Forschung vorgestellt. So wird deutlich, dass die selbstständige Professur für Liturgiewissenschaft, die seit 1966 Walter Dürig und von 1980 bis 2004 Reiner Kaczynski innehatten, gerade auch in München kein radikaler Neuanfang war, sondern die konsequente Fortführung einer fruchtbaren Tradition ist.

1. „Liturgie“ in Landshut zwischen 1800 und 1826

Im Jahr 1472 stiftete Herzog Ludwig IX. der Reiche von Niederbayern-Landshut in Ingolstadt eine Hohe Schule, zu der von Anfang an auch eine Theologische Fakultät gehörte.¹¹ Ab wann dort regelmäßig die Liturgie traktiert wurde, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Im Studienjahr 1776/1777, also etwa zeitgleich mit dem Studienentwurf Rautenstrauchs, wurde in Ingolstadt eine Studienordnung eingeführt, nach der Liturgie im dritten Studienjahr als Teil der Pastoraltheologie zu lesen war.¹² Von 1784 an ist dann neben der zweistündigen Pastoraltheologie eine einstündige eigenständige Vorlesung „Liturgie oder Lehre von den Gebräuchen der alten und neuen Kirche“ in den Vorlesungsverzeichnissen nachgewiesen.¹³ In den Studienjahren 1784/85 bis 1789/90 wird sie angekündigt von Aemilianus Reiff (1741–1790),¹⁴ in den Studienjahren 1793/94 bis 1797/98 von Georg Schneller (1746–1804)¹⁵ und im Studienjahr 1798/99 von Dominik Gollowitz

¹¹ Vgl. G. Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, 11–21.

¹² Vgl. Entwurf einer sistematischen Lehrart in der katholischen Theologie für die Studien in Baiern verfaßt und auf höchsten gnädigsten Befehl in den Druck gegeben von H.B. München 1777, 3: „Gegenwärtiger Entwurf wurde nun auf höchsten gnädigsten Befehl von dem *Delegato facultatis theologicae* verfaßt, hinnach von der theologischen Facultät in Ingolstadt begutachtet ... und daselbst [im Herbst 1776] eingeführt.“ Vgl. ebd., 16, die Aufteilung der Pastoraltheologie in Katechetik, Homiletik, „Liturgie, und Administration der heiligen Sakramente“ sowie das allgemeine „Betragen eines Seelenhirten“; dazu Kohlstein, Zur Geschichte (Anm. 2), 14 Anm. 87.

¹³ Zugänglich sind nur die meisten Vorlesungsverzeichnisse ab 1780/81, so dass für die Jahre zuvor keine klaren Aussagen gemacht werden können.

¹⁴ Vgl. Anzeige wie auf kurfürstl. höchsten Befehl nach der überhaupts getroffenen neuen Einrichtung auf der hohen Schule zu Ingolstadt die akademischen Vorlesungen mit Eingange des gegenwärtigen Schuljahres angefangen, und immerhin fortgesetzt werden. 1784 vom 1ten Nov. bis letzten Augusts 1785. o.O.o.J. [Ingolstadt 1784], [3]; Verzeichnis der Vorlesungen vom 1ten Nov. 1787 – letzten Augusts 1788. o.O.o.J. [Ingolstadt 1787], [3]; Verzeichnis der Vorlesungen vom 1ten Nov. 1788 – letzten Augusts 1789. o.O.o.J. [Ingolstadt 1788], [3]; Verzeichnis der Vorlesungen vom 1ten Nov. 1789 – letzten Augusts 1790. o.O.o.J. [Ingolstadt 1789], [3]; zur Person W. Müller, Art. „Reiff, Aemilian“, in: L. Boehm u.a. (Hg.) Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472–1826, Berlin 1998 (MUS. Ludovico Maximiliana 18), 332.

¹⁵ Vgl. Verzeichnis der Vorlesungen auf der hohen Schule zu Ingolstadt. Vom 1ten Novbr. 1793 bis letzten Augusts 1794. o.O.o.J. [Ingolstadt 1793], [3] (die entsprechenden Verzeichnisse der kommenden Jahre werden abgekürzt nach dem Schema VV-Ingolstadt 1793/1794, [3], zitiert); VV-Ingolstadt 1794/1795, [3]; VV-Ingolstadt 1795/1796, [3]; VV-Ingolstadt 1797/1798, [3]; Schneller gibt jeweils an, er läse „nach Köhler, Krazer, und eigenen Heften“; die Referenzautoren sind offensichtlich Gregor Köhler, *Principia theologiae liturgicae ex selectissimis auctoribus opera ... collata*, Moguntiae 1788 und [Andreas] Augustinus Krazer, *De apostolicis, nec non antiquis ecclesiae occidentalis liturgiis, illarum origine, progressu, ordine, die, hora, et lingua, caeterisque rebus ad liturgiam antiquam pertinentibus, liber singularis*, Augustae Vindelicorum 1786. – Zur Person S. Hofmann, Art. „Schneller, Georg“, in: Biographisches Lexikon (Anm. 14), 379f.

(1761–1809)¹⁶. Im Jahr 1799 werden dann allerdings dem bisherigen Professor für Kirchengeschichte und Patrologie Vitus Anton Winter (1754–1814) die Fächer Katechetik, Liturgie und Kasuistik übertragen. Diese behält Winter, auch als 1800 die Universität nach Landshut verlegt wird, wobei er dort zusätzlich auch Patrologie und Bayerische Religions- und Kirchengeschichte liest.¹⁷

In den Landshuter Jahren bis zu seinem Tod im Jahre 1814 veröffentlicht Winter seine bedeutenden liturgischen Schriften, die ihn als einen Reformers der Aufklärungszeit ausweisen.¹⁸ Während seine ersten beiden Vorlesungen zur Liturgie – gelegentlich auch schon als Liturgik bezeichnet – sich an dem Lehrbuch des Dominikaners Augustinus Krazer ausrichten, sagt das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1804/05 bereits, Winter läse die Liturgik „nach eigener Theorie“¹⁹. Ein Jahr später heißt es kursorisch „nach eigenen Schriften“, die in der Folgezeit auch mehr oder weniger vollständig aufgeführt werden. Bei der letzten angekündigten, aber offensichtlich aufgrund einer Krankheit²⁰ nicht mehr gehaltenen Vorlesung im Wintersemester 1813/14 lautet der vollständige Eintrag im Vorlesungsverzeichnis:

„Liturgie, mit praktischen Uebungen verbunden, Prof. Winter, nach seiner *Theorie der öffentlichen Gottesverehrung* [1809], nach seinem *ersten Bande kleiner liturgischer Schriften* [1814; einschlägig vor allem darin: *Versuche zur Verbesserung der Katholischen Liturgie* von 1804], nach seinem *ersten deutschen kritischen Messbuche* [1810], nach seinem *ersten deutschen kritischen* [1811] und seinem *deutschen katholischen ausübenden Rituale* [1813], Montags und Dienstags, von 8 – 9 Uhr.“²¹

Folgt man diesen Vorlesungsankündigungen, orientiert sich der große Reformliturgiker der Aufklärungszeit also in seiner akademischen Lehre an seinen eigenen Reformvorschlägen, die alle in den Jahren 1804 bis 1813 entstanden sind.²²

¹⁶ Vgl. VV-Ingolstadt 1798/1799, [3], liest „Nach eigenen Heften“; zur Person *C. Jahn*, Art. „Gollowitz, Dominik“, in: Biographisches Lexikon (Anm. 14), 151.

¹⁷ Vgl. *E.M. Buxbaum*, Art. „Winter, Vitus Anton“, in: Biographisches Lexikon (Anm. 14), 486–488, hier 486; *J. Steiner*, Liturgiereform der Aufklärungszeit. Eine Darstellung am Beispiel Vitus Anton Winters, Freiburg – Basel – Wien 1976 (FThS 100), 26. – Vorlesungen zur Liturgik sind allerdings erst nachgewiesen in Encyclopädisches Verzeichniss der Lehrvorträge für das Wintersemester 1800 – 1801 an der kurfürstlich-bayerischen Universität zu Landshut. o.O.o.J. [Landshut 1800], [12], dort mit dem Hinweis „nach P. August. Krazer etc. etc. de apostolicis, nec non antiquis Ecclesiae occidentalis Liturgiis etc. etc. Augustae Vindel. 1786“; Enzyklopädisches Verzeichniss der Lehrvorträge für das Sommersemester 1802 an der kurfürstlich-bayerischen Universität zu Landshut. Landshut o.J. [1802], [13], mit einem Verweis auf „P. Augustin Krazer: und eigene Hefte“.

¹⁸ Zur Bibliographie seiner liturgischen Schriften vgl. *Steiner*, Liturgiereform (Anm. 17), 252f.

¹⁹ Verzeichniss der Vorlesungen an der kurfürstl. Ludwig-Maximilians-Universität Landshut für das Wintersemester 1804–1805. o.O.o.J. [Landshut 1804], [6], = VV-LMU-WS 1804/05, [6]. – Auch wenn die Titel der Vorlesungsverzeichnisse im Laufe der Zeit leicht variieren, werden diese im Folgenden nur nach diesem Schema abgekürzt zitiert. Bis zum Wintersemester (WS) 1960/61 sind die Vorlesungsverzeichnisse der LMU elektronisch greifbar unter der Adresse <http://cpub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/vlverz.html>.

²⁰ Winter stirbt am 27. Februar 1814.

²¹ VV-LMU-WS 1813/14, 8.

²² Vgl. *V. Winter*, Liturgie, was sie seyn soll, unter Hinblick auf das, was sie im Christenthume ist, München 1808; auch davon der Nachdruck *Ders.*, Liturgie was sie seyn soll, unter Hinblick auf das, was sie im Christenthume ist, oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung vermischt mit Empyrie, München 1809 (dort zusätzlich auf S. 273f. eine Auflistung einiger Druckfehler); *Ders.*, Sammlung der kleineren liturgischen Schrif-

Bemerkenswert ist, dass Winter nicht die Pastoraltheologie insgesamt zu vertreten hat, sondern dass diese zu seiner Zeit sowohl von Johann Michael Sailer (1751–1832) als auch von dem seit 1804 amtierenden Direktor des Herzoglichen Georgianums Matthäus Fingerlos (1748–1817), einem profilierten Vertreter der Aufklärung, gelesen wird. Fingerlos, der seit dem 15. Juli 1806 auch ordentlicher Professor für Pastoraltheologie und damit vollberechtigtes Mitglied der theologischen Sektion ist,²³ kündigt allerdings in den Vorlesungsverzeichnissen kein einziges liturgisches Thema an.²⁴ Doch muss er – wohl für den bereits erkrankten Vitus Winter – im Wintersemester 1813/1814 öffentliche Vorlesungen über das Breviergebet halten. Die große Distanz, die er zu gottesdienstlichen Vollzügen, zu Gebet und Frömmigkeit hat, zeigt sich, nachdem er ein ganzes Semester offensichtlich „mit Anstand, Würde und durchweg regelrecht“ über das Breviergebet gesprochen hat. Denn er beendet die Vorlesung mit der Bemerkung: „Dies, meine Herren, ist die Doktrin vom Brevier; wenn sie nichts anderes und nichts Besseres zu tun wissen, dann mögen sie das Brevier nach der von mir angegebenen Regel immerhin beten.“²⁵ Heinz Marquart kommentiert dies zu Recht mit den Worten: „und in einer Viertelstunde riß er nieder, was er in einem halben Jahr aufgebaut hatte“²⁶.

So kann es nicht verwundern, dass weder Fingerlos noch sein direkter Nachfolger Johann Peter Roeder (1776–1820)²⁷, sondern der andere Professor für Pastoraltheologie Johann Michael Sailer nach dem Tod Vitus Winters ab dem Sommersemester 1814 neben der Katechetik auch die Liturgie übernimmt. Sailer kündigt in Landshut vom Sommersemester 1814 bis zum Wintersemester 1821/22 und damit bis zu seinem Wechsel nach Regensburg im Jahr 1821 eine einstündige Vorlesung zur „Liturgie“ an.

Sailer ist allerdings schon seit 1799 in Ingolstadt und dann in Landshut Professor für Moral- und Pastoraltheologie, zu der auch die Homiletik gehört, und hält seit 1804 auch die Vorlesungen in Pädagogik.²⁸ Für die nun von ihm zu übernehmenden Vorlesungen zur Liturgie ist Sailer gut vorbereitet. Schon als Professor für Ethik und Pastoraltheologie

ten, Landshut 1814 (darin Beiträge aus den Jahren 1802–1810); *Ders.*, Erstes deutsches, kritisches Meßbuch, München 1810; *Ders.*, Erstes deutsches, kritisches, katholisches Ritual mit stetem Hinblick auf die Agenden der Protestanten, oder Prüfung des katholischen Rituals der Agenden der Protestanten, Landshut 1811; *Ders.*, Deutsches, katholisches, ausübendes Ritual. I. u. II. Teil, Frankfurt a.M. 1813.

²³ Vgl. zu ihm *H. Marquart*, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit. Göttingen 1977 (S^thGG 22). Ebd., 165 zu seiner Ernennung zum Professor für Pastoraltheologie; zur Person auch *L. Hammermayer*, Art. „Fingerlos, Matthäus“, in: Biographisches Lexikon (Anm. 14), 118f.

²⁴ Wie sehr bei Fingerlos Gebet und Gottesdienst im Dienst der Erziehung und Sittlichkeit stehen, zeigt sich beispielsweise in der Landshuter Frühschrift *M. Fingerlos*, Versuch einer Pastorallehre, das ist einer Darstellung der Standspflichten des Geistlichen, München 1805; danach ist das Gebet „ein Mittel, den Willen für die Sittlichkeit zu bestimmen, oder ihn in derselben noch mehr zu befestigen“ (288f.), die Liturgik aber sollte „ein Mittel zur Beförderung des symbolischen Unterrichts seyn“ (128).

²⁵ Beides zit. nach *Marquart*, Matthäus Fingerlos (Anm. 23), 154f.

²⁶ Ebd., 155.

²⁷ Roeder hält allerdings „Practische Vorlesungen über Homiletik, Katechetik und Liturgik, verbunden mit Uebungen in schriftlichen Arbeiten und mündlichem Vortrag“ (VV-LMU-SS 1816, 9) bzw. „Practische Vorlesungen über Katechetik und Liturgik, verbunden mit Uebungen“ (VV-LMU-SS 1817, 9; VV-LMU-SS 1818, 8; VV-LMU-SS 1819, 8; VV-LMU-SS 1820, 7; VV-LMU-SS 1821, 7). Vgl. zur Person *E.M. Buxbaum*, Art. „Roeder, Johann Peter“, in: Biographisches Lexikon (Anm. 14), 349f.

²⁸ Vgl. *M. Schaich*, Art. „Sailer, Johann Michael“, in: Biographisches Lexikon (Anm. 14), 358–361, hier 359.

an der Universität Dillingen hat Sailer sich in den Jahren 1784 bis 1794 im Rahmen des Möglichen mit liturgischen Themen beschäftigt, die auch in seinen bisherigen Veröffentlichungen eine gewisse Rolle spielen.²⁹ Sailer hat dabei einen grundlegend anderen Ansatz als sein fachlicher Vorgänger Winter. Winter war deutlich von der Aufklärung bestimmt und sah von daher den Sinn der Gottesverehrung und des Gottesdienstes in der Förderung der Sittlichkeit und eines moralischen Lebenswandels.³⁰ Sailer setzt sich also inhaltlich deutlich von Winter ab und kritisiert sogar nach dessen Tod bei der akademischen Gedenkrede in der Universitätskirche mit „einer für den Anlaß ungewöhnlichen Deutlichkeit“³¹ die starke Beeinflussung Winters durch den aufklärerischen Zeitgeist. Im Blick auf spätere Schriften bescheinigt Sailer seinem Vorgänger allerdings, „daß der Verfasser den Uebergang von dem Gesichtspunkte der Sittlichkeit zu jenem der Religiosität versucht, und wirklich gemacht habe, wenn es ihm gleich manchmal schwer wird, sich darauf zu erhalten“³². Dass Winter von der Liturgie als heiliger Kunst im Dienst der Religion spricht, findet ausdrücklich das Lob Sailers, wenn er sagt: „Wäre Winter schon im Jahr 1809, wo er seine Theorie der öffentlichen Gottesverehrung herausgab, oder noch besser, schon 1804, wo seine Versuche zur Verbesserung der Liturgie erschienen, und ganz besonders 1810, wo sein erstes deutsches kritisches Meßbuch ans Licht trat, von dieser schönen Idee der *heiligen Kunst* ergriffen gewesen, gewiß, seine Schriften über Liturgie, Ritual ec. würden einen weit höhern Geist geathmet haben.“³³

Es ist verständlich, dass Sailer diesen späten Gedanken Winters so positiv aufgreift, denn: „Die Liturgie als heilige Kunst ist ... der Angelpunkt des Liturgiebegriffes, den Sailer in Landshut entwickelt hat.“³⁴ Gerade im Vergleich mit seinen Fakultätskollegen Winter und Fingerlos zeigt sich, dass Sailer den Geist der Aufklärung überwindet und so einen neuen und vertieften Zugang zum Gottesdienst findet.

Manfred Probst hat die „liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers“ gründlich untersucht und dargestellt. Probst kommt dabei zu dem Schluss, die Periode der letzten Jahre der akademischen Tätigkeit Sailers bringe „bezüglich der theologischen Durchdringung der Liturgie keine Fortschritte mehr“³⁵. Doch ist Sailer schon seit seinen Dillinger Jahren an liturgischen Fragen interessiert und hat diese zumindest teilweise auch in seiner dreibändigen Pastoraltheologie traktiert. Eine vollständige Liturgik hat er allerdings nicht geschrieben. Nach dem Urteil von Manfred Probst war Sailer mehr „an der Ausbildung der künftigen Liturgen interessiert. Dafür schlug das Herz dieses großen Pädagogen und Priestererziehers“³⁶.

²⁹ Vgl. M. Probst, Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers (1751–1832), Regensburg 1976 (StPaLi 2), v.a. 78f.

³⁰ Vgl. Steiner, Liturgiereform (Anm. 17), 147; auch 120f.

³¹ Probst, Gottesdienst (Anm. 29), 277.

³² J.M. Sailer, Rede zum Andenken an Vitus Anton Winter, Professor und Stadtpfarrer zu St. Jodok in Landshut ec. gehalten am 23. März 1814, Landshut 1814, 23.

³³ Ebd., 20.

³⁴ Probst, Gottesdienst (Anm. 29), 279.

³⁵ Ebd., 212.

³⁶ Ders., Ansätze zur Bestimmung von Liturgie und Liturgik bei Johann Michael Sailer (1751–1832), in: Kohl-schein: Wünsche, Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte (Anm. 2), 88–97, hier 97.

Als Sailer im Sommersemester 1821 um Urlaub ansucht, übernimmt der ordentliche Professor und Direktor des Herzoglichen Georgianums Georg Friedrich Wiedemann provisorisch die Vorlesungen zur Pastoral. Noch im November 1821 ist geplant, Doktor Georg Amann (1780–1831) die Katechetik, Liturgie, gesamte Pastoral und Pädagogik zu übertragen.³⁷ Doch erfolgt schließlich die definitive Ernennung von Dr. Georg Friedrich Wiedemann zum Direktor des Herzoglichen Georgianums und zum Professor der Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik, Katechetik und des Kirchenrechts.³⁸

2. „Liturgik“ in München zwischen 1826 und 1939

Mit Wiedemanns ersten Jahren als Professor neigt sich die Landshuter Zeit von Universität und Fakultät dem Ende zu. Mit der Universität (und dem Georgianum) wechselt Wiedemann knapp fünf Jahre später nach München. Bis 1842 bleibt Wiedemann in seinen bisherigen Funktionen an Universität und Georgianum tätig. Sein Schwerpunkt liegt in der Katechetik, doch hat er bereits als Subregens des Herzoglichen Georgianums 1818 eine praktische Anleitung zur Zelebration der Messe und 1820 ein Handbuch mit Gebetstexten für Priester und andere Kleriker herausgegeben,³⁹ zwei Bücher, die im Laufe der Jahre mehrere Auflagen erleben. Für die Hände der Weihkandidaten veröffentlicht er 1829 einen Auszug aus dem Pontificale Romanum.⁴⁰ So sind ihm liturgische Fragen also nicht fremd.

In den zwanzig Jahren seiner Lehrtätigkeit liest Wiedemann regelmäßig Liturgie, oft auch in der Kombination „Liturgik und Pastoral“ oder „Liturgik und Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyle“. Dabei gibt er gelegentlich auch an, dass er sich in seiner Vorlesung an Sailers Schriften orientiert.

Alle Nachfolger Wiedemanns als Direktor des Herzoglichen Georgianums und Professor der Theologischen Fakultät bis zu ihrer Aufhebung 1939 bleiben wie er bei ihrer Ernennung zuständig für die Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik. Lediglich die Beauftragung für das Kirchenrecht, die Wiedemann noch hatte, fällt schon bei seinem direkten Nachfolger Franz Xaver Dirnberger weg.⁴¹ Obwohl alle gängigen Handbücher der Pastoraltheologie die Liturgik als Teil der Pastoraltheologie betrachten und sie

³⁷ Vgl. Personalakt J.M. Sailer (UAM-E-II-284). – Georg Amann ist seit 1813 Prediger an St. Jodok in Landshut und wird in München 1826 Professor für Dogmatik und Moralthologie und 1827 o. Professor der theologischen Moral.

³⁸ Vgl. Acta den Dir. Sem. Prof. Dr. Georg Friedr. Wiedemann betr. (UAM-E-II-389); dagegen *Schwaiger*, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 11), 129, der zu Wiedemann schreibt: „Am 10. Mai 1821 ernannte ihn der König zum Direktor des Georgianums, zum Königlich-Geistlichen Rat und zum Professor der Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik und Liturgik.“ – Zur Person vgl. *M. Jocham*, Kurze Lebensgeschichte des hochw. Herrn Directors und Domcapitulars Dr. Georg Friedrich Wiedemann. Mit Zusätzen und einer Vorrede von Dr. Joh. Evang. Stadler, Augsburg 1864.

³⁹ Vgl. *G.F. Wiedemann*, Ritus celebrandi missam secundum rubricas missalis Romani et decreta sacrae rituum congregationis. München 1818; *Ders.*, Manuale precum in usum sacerdotum et clericorum ex pluribus laudatis approbatusque libris collectum, Landshut 1820.

⁴⁰ Vgl. *Ders.* (Hg.), Series ordinationum ex Pontificali romano in usum ordinandorum. Landshut 1829.

⁴¹ Bei Eduard Weigl wird nach der Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls für Katechetik und Pädagogik die Katechetik weggelassen.

ausführlich darstellen,⁴² gehört der Lehrauftrag für Liturgik also auch jetzt wie schon in den Landshuter Jahren nicht automatisch zur Pastoraltheologie, sondern wird wie die Homiletik und Katechetik als eigenes Lehrgebiet ausdrücklich genannt. Während in Landshut allerdings für diese vier Bereiche teilweise unterschiedliche Professoren zuständig waren, bleiben diese neunzig Jahre lang (von 1821 bis 1911) immer in einer Hand. Wissenschaftstheoretisch und wissenschaftspraktisch erscheinen die vier Gebiete also als eine Einheit, bildungs- und universitätspolitisch werden sie allerdings in Landshut und München als selbstständige Lehrgebiete betrachtet, die in den Ernennungen immer ausdrücklich aufgezählt werden.

So schreibt König Ludwig also am 25. Juli 1842: „Wir haben uns allergnädigst bewogen gefunden, den bisherigen Professor an dem Lyzeum zu Regensburg, Priester Dr. Franz Dirnberger zu der ... Stelle ... eines ordentlichen Professors der Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München vom 16ten August dieses Jahres an ... zu ernennen.“⁴³

Der 1809 in Bamberg geborene Franz Xaver Dirnberger war 1832 zum Priester geweiht worden. Er „galt als gebildeter Theologe und guter Redner, war aber von schwacher Stimmkraft und angegriffener Gesundheit“⁴⁴. Zum 15. April 1844 wird dem Professor Franz Xaver Dirnberger zusätzlich der Lehrstuhl für Moralthologie offensichtlich vertretungsweise übertragen. Denn nur im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1844/45 werden von ihm Vorlesungen zur Moralthologie angekündigt.⁴⁵ Regelmäßig liest er im Wechsel mit Homiletik, Katechetik, Pastoral oder Pastoraltheologie die Liturgik, oftmals auch in Verbindung mit Archäologie. Promoviert hat er 1833 in München mit einer alttestamentlichen Arbeit. „Weitere Publikationen sind nicht bekannt.“⁴⁶ Immerhin gibt es in seiner Zeit zwei liturgiewissenschaftliche Promotionen an der LMU:

⁴² Vgl. etwa *F. Giftschütz*, Leitfaden der in den k. k. Erbländen vorgeschriebenen deutschen Vorlesungen über die Pastoraltheologie. Zweyte durchaus verm. Aufl., Zweyter Teil [Vom äußerlichen Religionsdienst], Wien 1787; *J. Amberger*, Pastoraltheologie. Zweiter Band, Regensburg 1852, 15–846 [Erstes Kapitel. Pastoralleben der Kirche]; Dritter Band, Regensburg 1857, 351–1102 [Zweites Kapitel. Priesteramt der Kirche], ebenso Vierte und abemals verbesserte Auflage Regensburg – New York – Cincinnati: Erster Band 1884, 17–1004; Dritter Band. Erste Abtheilung 1885, 379–850 und Dritter Band. Zweite Abtheilung 1886, 7–325 [Zweites Kapitel. Priesteramt der Kirche]; *F. Vogl*, Pastoraltheologie. Bd. 2, 7. Aufl. Regensburg 1855 [Dritter Theil. Der Seelsorger als Ausspender der Gnade und des Lebens in Verwaltung der heiligen Sacramente. (Liturgik)]; *I. Schüch*, Handbuch der Pastoral-Theologie. Zweiter Band. Zweite verm. u. verb. Aufl. Linz 1871, 1–487 [Zweites Buch. Verwaltung des Priesteramtes], darin 13–143 „Allgemeine Liturgik“ und 143–487 „Spezielle Liturgik“; entsprechend auch *Ders.*, Handbuch der Pastoraltheologie. Hg. v. A. Polz, 13., neu durchg. u. verm. Aufl. Innsbruck 1905, 285–927; *A. Gafner*, Handbuch der Pastoral. 3 Bde und Supplementband, Salzburg 1868–1870, der von 25 Kapiteln 5 Kapitel der Homiletik, 17 Kapitel der Liturgie (oder dem Kultus) und ein Kapitel der „Seelsorglichen Disziplin“ widmet (auf die Katechetik verzichtet er, weil es dafür in Salzburg eine eigene Lehrkanzel gibt); *A. Ricker*, Leitfaden der Pastoral-Theologie. Zweite u. verm. Aufl. Wien 1878, 154–451, „Zweites Hauptstück. Pastoral-Liturgik“; *Joh. Ev. von Pruner*, Lehrbuch der Pastoraltheologie. Erster Band. Das Priesteramt. Gottesdienst und Sakramentspendung, 4. Aufl. bearb. v. J. Seitz, Paderborn 1923.

⁴³ Schreiben vom 25. Juli 1842 (Acten des. k. akad. Senats der LMU. Betreffend: Pastoraltheologie: UAM-Y-XVIII-10); vgl. auch Acta ... den Prof. u. Direct. d. H. Georg. Sem. Dr. Dirnberger betr. (UAM-E-II-46).

⁴⁴ *Schwaiger*, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 11), 146.

⁴⁵ Vgl. VV-LMU-WS 1844/45, 4: „*Geistl. Rath und Prof. Dr. Dimberger*: 1) Liturgik in Verbindung mit christlicher Archäologie, wochentlich fünf Stunden. 2) Moralthologie in noch zu bestimmenden Stunden.“

⁴⁶ *Schwaiger*, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 11), 146.

1850 mit einer dogmatisch-liturgischen Abhandlung über die Konsekrationsworte nach dem Zeugnis der Kirchenväter und der Liturgien⁴⁷ sowie mit einer historisch-liturgischen Schrift zum Gebrauch der Azyma⁴⁸.

Nachdem Dirnberger 1854 zum Domdekan in Eichstätt ernannt wird, folgt ihm als Direktor des Georgianums und Professor der Pastoraltheologie (Pastoral?), Liturgik, Katechetik und Homiletik von 1855 bis 1863 sein bisheriger Subregens Dr. theol. Karl Thumann.⁴⁹ Thumann, 1820 wie sein Vorgänger in Bamberg geboren und 1844 dort zum Priester geweiht, ist von seiner theologischen Promotion und seinem Denken her eher dogmatisch bestimmt. In München liest er einen viersemestrigen Zyklus der Pastoraltheologie – jeweils zehnstündig pro Woche –, wobei im Sommersemester 1858, 1860 und 1862 ausdrücklich die Liturgik und „Disciplinarik“ als Inhalte genannt werden.⁵⁰ Bei dem Begriff „Disciplinarik“ handelt es sich offensichtlich um eine Thumannsche Wortschöpfung. Doch thematisiert auch Andreas Gaßner in seinem Handbuch der Pastoral die „Seelsorgliche Disziplin“ und subsumiert darunter die Aufsichtsaufgaben der Seelsorger, die von anderen als Hirtenamt der Seelsorger angesprochen werden.⁵¹

Thumann selbst scheint liturgiewissenschaftlich nicht publiziert zu haben. Während seiner Jahre an der Münchener Fakultät gibt es allerdings drei Promotionen mit liturgiewissenschaftlichem Akzent: 1859 geht es um den Gebrauch der Lichter in der alten Kirche,⁵² 1860 werden zwei Arbeiten über den Gebrauch der liturgischen Bücher und über den Altar der Kirche jeweils bis zur Zeit Gregors des Großen als Dissertationen angenommen.⁵³

Thumann nimmt 1863 ein Kanonikat im Metropolitankapitel seiner Heimatdiözese Bamberg an, wird dort 1868 Generalvikar und stirbt 1874. Seine Zeit in München ist gekennzeichnet durch zunehmende Spannungen im deutschen Katholizismus und vor allem auch innerhalb der Theologischen Fakultät München. Mehr noch aber ist die Amtszeit seines Nachfolgers von den theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen im Umfeld des 1. Vatikanischen Konzils geprägt.⁵⁴

⁴⁷ C. Henke (Kreuznach), Die katholische Lehre über die Consecrationsworte der h. h. Eucharistie, gerechtfertigt durch die Zeugnisse der Kirchenväter und der Liturgien. Eine dogmatisch-liturgische Abhandlung, Trier 1850.

⁴⁸ J. Giese (Münster), Erörterung der Streitfrage über den Gebrauch der Azyma als Element der hh. Eucharistie. Eine historisch-liturgische Abhandlung, Münster 1852.

⁴⁹ Vgl. zur Person [Joh. Körber], Dr. Carl Thumann, in: Bamberger Pastoralblatt 17 (1874) 89. 94–96; B. Neundorfer, Art. „Thumann, Karl (1820–1874)“, in: E. Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 760; Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 11), 147–149.

⁵⁰ Vgl. VV-LMU-SS 1858, 3; VV-LMU-SS 1860, 3; VV-LMU-SS 1862, 3.

⁵¹ Vgl. A. Gaßner, Handbuch der Pastoral. Zweiter Band. Zweite Abtheilung, Salzburg 1869, 1663–1688; zum Begriff auch I. Jeiler, Art. „Disciplin. A“, in: WWKL 3 (1884) 1819–1824.

⁵² W. Schmid, De luminarium in antiqua ecclesia usu liturgico, o.O. 1859.

⁵³ C.A. Heckel (Herkotten), Geschichte der liturgischen Bücher der römischen Kirche bis auf Gregor den Grossen, o.O. 1860; R. Scholten (Rees), Über den Altar der Kirche bis auf Gregor den Grossen, o.O. 1860.

⁵⁴ Vgl. dazu G. Denzler, Professor Valentin Thalhofer und die Theologische Fakultät der Universität München 1863–1876. Ein Beitrag zur Geschichte des 1. Vatikanischen Konzils: Fakten – Akten, in: BABKG 32 (1979) 33–84.

Nachfolger Thumanns ist der Augsburger Diözesanpriester Valentin Thalhofer (1825–1891), ohne Zweifel der bedeutendste Liturgiker dieser zweiten Phase der Liturgiewissenschaft an der LMU.⁵⁵ Nach seinen philosophischen Studien in Dillingen studiert Thalhofer bereits von 1845 bis 1848 in München und wird am Ende seines Theologiestudiums dort aufgrund einer Preisaufgabe über die unblutigen Opfer im Alten Testament zum Doktor der Theologie promoviert. Damit kündigt sich bereits die Messopferthematik an, die ihn zeitlebens besonders beschäftigen wird. Schon als Präfekt in Dillingen hat er „innerhalb der pastoraltheologischen Ausbildung Liturgik zu lehren und im Oberkurs die Ritusübungen abzuhalten“⁵⁶. Obwohl er von 1850 bis 1863 am Dillinger Lyzeum Professor für Exegese und Biblische Archäologie ist, zeigen seine Veröffentlichungen ein starkes liturgisches Interesse. Das gilt ganz besonders für die Jahre 1860–1863, als er die Redaktion des Augsburger Pastoralblattes innehat.

So ist es also nicht überraschend, dass Thalhofer, als er mit Schreiben vom 3. September 1863 nach München als ordentlicher Professor für Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik und Katechetik berufen wird,⁵⁷ das Schwergewicht eindeutig auf die Liturgik legt. Andreas Schmid schreibt in seinem nach Thalhofers Tod verfassten Lebensbild über dessen Vorlesungstätigkeit in München:

„Er docirte in einem Jahrescurse allgemeine Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik, das Hauptgewicht aber legte er auf die Liturgik und in ihr auf die Lehre vom heiligen Meßopfer. Es darf unbedenklich behauptet werden, daß Thalhofer neben Professor Dr. Ferdinand Probst⁵⁸ in Breslau auf liturgischem Gebiete eine neue Bahn gebrochen hat, indem er die symbolische Erklärung der Cultformen nicht verwarf, aber der historischen Methode den Vorzug gab. Durch geschichtliche Behandlung wurden die liturgischen Vorlesungen Dr. Thalhofers für die Zuhörer nicht bloß praktisch belehrend, sondern bei der warmen Begeisterung des Lehrers auch wissenschaftlich erhebend.“⁵⁹

Auffallend ist allerdings, dass Thalhofer in seinen Münchener Jahren vergleichsweise wenig publiziert. Von 1864 bis 1876 veröffentlicht Thalhofer fast nur Rezensionen.⁶⁰ Die große Ausnahme ist seine Monographie zum Thema „Das Opfer des alten und des neuen

⁵⁵ Vgl. zu ihm und seiner Bedeutung für die Liturgiewissenschaft *R. Malcherek*, Liturgiewissenschaft im 19. Jahrhundert. Valentin Thalhofer (1825–1891) und sein „Handbuch der Liturgik“, Münster 2001 (LQF 86); zur Person auch *A. Schmid*, Dr. Valentin Thalhofer, Dompropst in Eichstätt, Lebensscizze, Kempten 1892.

⁵⁶ *Malcherek*, Liturgiewissenschaft (Anm. 55), 23.

⁵⁷ Vgl. Schreiben vom 3. September 1863: „Wir finden uns bewogen, die erledigte Stelle eines ordentlichen Professors der Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik und Katechetik dem Priester Dr. Valentin Thalhofer, Lycealprofessor in Dillingen zu verleihen.“ (Acten des. k. akad. Senats der LMU. Betreffend: Pastoraltheologie: UAM-Y-XVIII-10).

⁵⁸ Vgl. zu Ferdinand Probst (1816–1899) *Th. Maas-Eweid*, Art. „Probst, Ferdinand“, in: *LThK*³ 8 (1999) 610; *W. Dürrig*, Ferdinand Probst, in: *H. Fries; G. Schwaiger* (Hg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*. Bd. 3, München 1975, 87–105.

⁵⁹ *Schmid*, Dr. Valentin Thalhofer (Anm. 55), 32. – Unter Thalhofer wird das homiletische Seminar gegründet, das von seinen Nachfolgern Andreas Schmid und Eduard Weigl fortgeführt wird. Vgl. dazu ebd., 33f., sowie *E. Weigl*, Das homiletische Seminar, in: *K.A. von Müller* (Hg.), *Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München*, Chronik zur Jahrhundertfeier im Auftrag des akademischen Senats, München 1926, 9–11.

⁶⁰ Vgl. zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit auch die Hinweise bei *Schmid*, Dr. Valentin Thalhofer (Anm. 55), 34f.

Bundes, mit besonderer Rücksicht auf den Hebräerbrief und die katholische Meßopferlehre exegetisch-dogmatisch gewürdigt“ (Regensburg 1870).⁶¹ Sein bedeutendes „Handbuch der katholischen Liturgik“ wird Thalhofer freilich erst nach seinem Wechsel nach Eichstätt verfassen; es erscheint in vier Teilbänden 1883, 1887, 1890 und – posthum – 1893.⁶²

Während Andreas Schmid vor allem den historischen Ansatz Thalhofers lobt, stellen spätere Kommentatoren stärker die theologische Ausrichtung Thalhofers heraus. So urteilt Reinhold Malcherek in seiner Bamberger Dissertation über Thalhofer und dessen Handbuch: „Die Schlüsselposition des theologischen Ansatzes unterscheidet Thalhofer von den Handbüchern vor und vielen nach ihm ... Thalhofers Interesse, die Liturgie in systematischer Reflexion theologisch zu durchdringen und diese Theologie der Liturgie zur Basis der Liturgiewissenschaft zu machen, ist dominant.“⁶³

Die zentrale Stellung des Opfergedankens lässt sich von seiner Dissertation über die Münchener Monographie bis zu seinen späten – posthum veröffentlichten – Publikationen zeigen. Denn aus dem Jahr 1893, als der vierte Teilband seines Handbuches erscheint, stammen seine letzten Veröffentlichungen: der Beitrag zum Lemma „Liturgik“ für Wetzer und Welte’s Kirchenlexikon sowie eine Sammlung mit Predigten Thalhofers unter dem Titel „Die Heilige Messe und das Priesterthum der katholischen Kirche“⁶⁴. Beide Titel bestätigen auf ihre Weise, was Thalhofer selbst über seine Lehrtätigkeit im Rückblick sagt: „Das Hauptgewicht legte ich auf die Liturgik und in ihr auf die Lehre vom heiligen Meßopfer.“⁶⁵

Nachfolger Thalhofers wird der bisherige Subregens am Herzoglichen Georgianum Andreas Schmid.⁶⁶ So lange wie kein anderer ist er der Münchener Fakultät und dem Herzoglichen Georgianum verbunden. Von 1860 bis 1863 hat er in München studiert und war dabei die beiden letzten Studienjahre Alumne des Herzoglichen Georgianums. Nachdem der Augsburgener Neupriester im Anschluss an seine Priesterweihe am 23. Juli 1863 München verlassen musste, kehrt er schon anderthalb Jahre später in die bayerische Landeshauptstadt zurück, um am 30. Januar 1865 die Stelle des Subregens am Georgianum anzutreten. Kurz nach seiner Rückkehr nach München beginnt Schmid im Herbst 1865

⁶¹ Allerdings übernimmt er bereits 1872 die Herausgeberschaft bei der Bibliothek der Kirchenväter und gibt aus dem Nachlass das Lehrbuch der biblischen Hermeneutik von Franz Xaver Reithmayr heraus. Vgl. zur Bibliographie *Malcherek*, Liturgiewissenschaft (Anm. 55), 194–212. Dort fehlt der in Anm. 64 genannte Sammelband sowie *V. Thalhofer*, Art. „Begräbniß, kirchliches, I.“, in: *WWKL* 2 (21987) 189–200.

⁶² Vgl. *Ders.*, Handbuch der katholischen Liturgik. Bd. 1, Freiburg 1883; Bd. 2, Freiburg 1890. – Zur Erscheinungsweise vgl. *Malcherek*, Liturgiewissenschaft (Anm. 55), 47 Anm. 1.

⁶³ Ebd., 147f.

⁶⁴ Sein Nachfolger Andreas Schmid veröffentlicht in demselben Jahr eine Sammlung mit Primizpredigten Thalhofers; vgl. *V. Thalhofer*, Die Heilige Messe und das Priesterthum der katholischen Kirche in 25 Predigten dargestellt. Hg. v. A. Schmid, Kempten 1893.

⁶⁵ Thalhofer in einem eigenhändigen „curriculum vitae“, zit. bei *Joh. Ev. von Pruner*, Diözesan-Nekrologium. Dr. Valentin Thalhofer, Domprobst (Leichenrede), in: Pastoral-Blatt des Bisthums Eichstätt 38 (1891) 113–116, hier 115; vgl. auch *Malcherek*, Liturgiewissenschaft (Anm. 55), 28 Anm. 59.

⁶⁶ Vgl. *J. Zellinger*, Andreas Schmid. Eine Lebensskizze, Kempten – München 1912.

eine Dissertation über die Geschichte des christlichen Altares, mit der er im Juli 1866 zum Doktor der Theologie promoviert wird.⁶⁷

Als Valentin Thalhofer nach Eichstätt wechselt, folgt König Ludwig II. einem entsprechenden Vorschlag Thalhofers und der Theologischen Fakultät und entscheidet mit Schreiben vom 24. Dezember 1876: „Wir finden uns bewogen ... die ordentliche Professur der Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik und Katechetik in der theologischen Facultät Unserer Universität in München dem Subregens des Georgianischen Clerikalseminars in München Priester Dr. Andreas Schmid ... vom 1. Januar 1877 an beginnend allergnädigst zu verleihen.“⁶⁸

Wie seinem Vorgänger ist die Liturgik dem neuen Professor das liebste der ihm übertragenen Fächer.⁶⁹ Von 1877 bis zu seiner Entpflichtung im Sommer 1909 hält er neben den regelmäßigen Vorlesungen zur Liturgik im Rahmen der Pastoraltheologie Spezialvorlesungen zur Kirchenmusik und zur kirchlichen Kunst, die er auch nach seiner Entpflichtung bis unmittelbar vor seinem Tod am 23. April 1911 beibehält.

Da Schmid wie seine Vorgänger und Nachfolger auch das Direktorat im Herzoglichen Georgianum übernommen hatte, kann er nicht ausgedehnte liturgiewissenschaftliche Detailforschungen anstellen. Sein Biograph Johannes Zellinger beschreibt ihn vielmehr als einen „Mann, der die Resultate der Spezialisten buchte und systematisierte. Seine Skripten bezeugen, wie er die Fachliteratur bis in seine letzten Lebensjahre hinein sorgsam verfolgte“⁷⁰. Dennoch gelingt es ihm, eine große Anzahl kleinerer Studien zu verfassen, die fast ausschließlich liturgischen und kirchenmusikalischen Themen gewidmet sind.⁷¹

Schmid, auf den die große Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums zurückgeht, sammelt religiöse Gegenstände aller Art, die er offensichtlich in den Vorlesungen zu nutzen weiß. Zellinger schreibt: „Von unschätzbarem Werte für das Fach der Pastoraltheologie sind seine Lehrmittel der Paramentik. Da ist alles vertreten, vom Baumwollfaden bis zur feinsten Goldstickerei ... Was immer an Paramenten war und ist, in seiner Sammlung dürfte selten ein Exemplar davon fehlen.“⁷²

Allerdings lässt derselbe Zellinger auch erkennen, dass die entsprechenden Vorlesungen Schmidts bei den Alumnen nur auf geringes Interesse stoßen.

Die praktische Ausrichtung, die bei der Einführung der Alumnen in die Rubriken für den Subregenten Schmid zwingend war, bestimmt auch noch den akademischen Lehrer

⁶⁷ Vgl. A. Schmid, *Der christliche Altar und sein Schmuck*, archäologisch-liturgisch dargestellt, Regensburg u.a. 1871. – In der Zeit Thalhofers gibt es noch eine zweite liturgiewissenschaftliche Dissertation: *Joh.B. Mayer*, *Geschichte des Katechumenats und der Katechese in den ersten sechs Jahrhunderten nebst einer Erklärung des jetzigen römischen Taufritus aus der alten Katechumenatspraxis*, Kempten 1868.

⁶⁸ Schreiben vom 24. Decbr. 1876 (Acten des. k. akad. Senats der LMU. Betreffend: Pastoraltheologie: UAM-Y-XVIII-10).

⁶⁹ Vgl. Zellinger, Andreas Schmid (Anm. 66), 21. – Wenig plausibel erscheint die Aussage bei *M.Ch. Hastetter*, *Geschichte des Lehrstuhls für Pastoraltheologie*, LMU München: „Dem bedeutendsten Liturgiker des Jahrhunderts folgte 1877 Andreas Schmid (1877–1909) auf dem Lehrstuhl, der sich wieder mehr der Pastoraltheologie in ihrem eigentlichen Sinn zuwandte.“ (http://www.kaththeol.uni-muenchen.de/einrichtungen/lehrstuehle/pastoral_theol/lehrstuhlgeschichte/index.html; download: 05.05.2009).

⁷⁰ Zellinger, Andreas Schmid (Anm. 66), 21f.

⁷¹ Vgl. Andreas Schmidts literarische Arbeiten, in: Ebd., 52–54.

⁷² Ebd., 25.

und Autor. Seinerzeit hatte die anschauliche Präsentation eines Walfischs durch einen Schausteller auf der Auer Dult⁷³ Schmid zu einer neuen Methode in der Rubrizistik ange-regt, und er entwarf im Jahr 1866 „für die Alumnen nach dem Grundsatz der Anschauung eine Anleitung zum Altardienste. Dabei fertigte er Pläne von dem Altare und dem Chor-raume der St. Ludwigskirche und der georgianischen Hauskapelle und markierte durch Ziffern die Plätze, welche von den Ministranten bei den verschiedenen Partien der liturgi-schen Handlungen einzunehmen sind“⁷⁴.

Aus diesen Hilfsmitteln entsteht 1895 das Caeremoniale für Priester, Leviten und Mi-nistranten zu den gewöhnlichen liturgischen Diensten, das schon 1897 eine zweite und 1906 eine dritte Auflage erlebt.⁷⁵ Die von Schmid geplante vierte Auflage kommt freilich nicht mehr zustande, da Schmid am Weißen Sonntag (23. April) des Jahres 1911 stirbt. Zellinger stellt heraus: „Das Neue an Schmid's Buch ist den bisherigen Schwesterneditio-nen gegenüber die Illustration und der geschichtliche Einschlag. Die bisherigen Zeremonialien präsentierten sich im großen ganzen als paragraphenmäßige Aufzählung der litur-gischen Vorschriften. Schmid sucht diese liturgischen Normen in ihrer geschichtlichen Genesis zu verstehen oder, wo die Historie versagt, durch das Mittel der Symbolik zu er-klären.“⁷⁶

Damit zeigt Schmid, dass auch die Rubrizistik und die praktische Zurüstung für die gottesdienstlichen Vollzüge nicht eine wissenschaftsferne Formalausbildung sein müssen, sondern harmonisch mit einer historischen und theologischen Durchdringung der Liturgie verbunden werden können. Was für das von Schmid herausgegebene Caeremoniale gilt, zeichnet offensichtlich seine Bemühungen in der Liturgik insgesamt aus. Schmid ver-sucht auch in seinem akademischen Unterricht, den Studenten „praktisch-liturgische Kenntnisse auf wissenschaftlich theoretischer Grundlage zu vermitteln“⁷⁷.

Wie Andreas Schmid absolviert auch sein Nachfolger Eduard Weigl seine theologi-schen Studien in München als Alumne des Georgianums.⁷⁸ 1869 geboren wird Weigl 1893 in Passau zum Priester geweiht und am 15. Dezember 1900 von der Münchener Fa-kultät zum Doktor der Theologie promoviert. Zum 1. Oktober 1909 wird ihm der Lehr-stuhl der Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik und Katechetik übertragen,⁷⁹ wobei die Katechetik schon nach kurzer Zeit bei der Errichtung eines eigenen Lehrstuhls für Päd-a-gogik und Katechetik an diesen übergeht.⁸⁰ In den ersten beiden Jahren seiner akademi-

⁷³ Die Auer Dult ist eine dreimal jährlich stattfindende Jahrmarktveranstaltung im Münchener Stadtteil Au (Ma-riahilfplatz).

⁷⁴ Zellinger, Andreas Schmid (Anm. 66), 15.

⁷⁵ Vgl. A. Schmid, Caeremoniale für Priester, Leviten und Ministranten zu den gewöhnlichen liturgischen Diensten, Kempten 1895; *Ders.*, Caeremoniale für Priester, Leviten, Ministranten, und Sänger zu den gewöhnli-chen liturgischen Diensten, Kempten ²1897; *Ders.*, Caeremoniale für Priester, Leviten, Ministranten und Sän-ger, Kempten – München 1906.

⁷⁶ Zellinger, Andreas Schmid (Anm. 66), 16.

⁷⁷ Ebd., 21.

⁷⁸ Vgl. zur Person A. Vierbach, Geheimer Regierungsrat, Päpstlicher Hausprälat Dr. Eduard Weigl, Universi-tätsprofessor und Direktor des Herzoglichen Georgianums in München 1909–1946. *31. Mai 1869 – † 4. Fe-bruar 1960, Manuskriptdruck Augsburg 1965.

⁷⁹ Ernennung durch Prinzregent Luitpold vom 3. Oktober 1909 zum 1. Oktober 1909: UAM-E-II-3515.

⁸⁰ Gemäß Universität München. Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1935, München 1935, 19, ist Dr. Joseph Göttler zum 01.04.1914 zum Professor ernannt worden, nach VV-LMU-WS

schen Lehrtätigkeit zeigt Weigl eine Vorlesung „Pastoraltheologie (Liturgik, Führeramt)“ an, ab dem Wintersemester 1912/13 wird die Liturgik vierstündig in einem zweisemestrigen Zyklus gelesen. Von 1926 bis zur Aufhebung der Fakultät 1939⁸¹ liest Weigl einen dreisemestrigen Zyklus zur Liturgik: I. Teil: „Grundlagen und Meßopfer“; II. Teil: „Gebet, Sakramente, Sakramentalien“; III. Teil: „Kirchenjahr“. Während Weigl also in der Lehre das ganze Gebiet der Liturgik vertritt, scheint er in der Forschung keinen großen Bezug zu dem Fach zu haben. Nur wenige Beiträge sind hier einschlägig und diese erscheinen erst lange nach seiner Emeritierung.⁸² Weigls Interesse gilt eher der Patrologie. Aber auch eine pastorale Hilfe zum kirchlichen Brautexamen stammt aus seiner Feder.⁸³ Mit den großen Liturgikern Thalhofer und Schmid kann sich Weigl in der Forschung sicher nicht messen.

Fragt man nach dem Stellenwert der liturgiewissenschaftlichen Lehre in dieser Phase, darf allerdings nicht übersehen werden, dass neben den primär zuständigen Fachvertretern auch andere Dozenten liturgische und liturgienahе Themen traktieren.⁸⁴ So kündigt der Kirchengeschichtler a.o. Professor Theodor Schermann 1913 eine Einführung in die kirchliche Hymnologie des Morgen- und Abendlandes an, Professor Johannes Zellinger, zuständig für Patrologie und kirchliche Kunstgeschichte, liest mehrfach über den Kirchenbau.⁸⁵ Vorlesungen zur orientalischen Liturgie kündigt von 1931 bis 1938 Honorarprofessor Georg Graf an und der Katechetiker Dozent Anton Stonner vom Sommersemester 1937 bis zum Wintersemester 1938/39 eine auf mindestens vier Semester angelegte Liturgische Erziehungslehre. Des Weiteren gibt es exegetische Vorlesungen zu den sonntäglichen Evangelien-Perikopen (durch den Neutestamentler PD Karl Theodor Benz, 1919) und zu den alttestamentlichen Cantica des Breviers (durch den Alttestamentler Prof. Friedrich Stummer, 1936/37) sowie praktische und theoretische Veranstaltungen zur Kirchenmusik (Domkapellmeister Ludwig Berberich, 1921/22 bis 1933).

1911/1912, 3, kündigt Dr. Göttler bereits hier als ordentlicher öffentlicher Professor Katechetik mit Übungen an. Letztmals erscheinen katechetische Übungen als Veranstaltung von Prof. Dr. Weigl in VV-LMU-SS 1911, 3.

⁸¹ Vgl. dazu *M. Weitlauff*, Die Theologische Fakultät der Universität München unter der nationalsozialistischen Herrschaft, in: *MThZ* 57 (2006) 347–375.

⁸² Zur Bibliographie vgl. *Vierbach*, Geheimer Regierungsrat (Anm. 78), dort: 4. Verzeichnis der Schriften Weigls. Einschlägig sind: *E. Weigl*, Die Alleinmesse (sine ministro et sine populo), in: *MThZ* 2 (1951) 46–51 sowie *Ders.*, Die Oration „Gratiam tuam, quaesumus, Domine“, Zur Geschichte des 25. März in der Liturgie, in: *Passauer Studien*, FS S.K. Landersdorfer, Passau 1953, 57–73; Die Bibliographie bei Vierbach ist nicht vollständig. Zu ergänzen ist: *E. Weigl*, Art. „Fingerlos, Matthäus“, in: *LThK* 4 (1932) 11; *Ders.*, Art. „Winter, Veit Anton“, in: *LThK* 10 (1938) 939f.; *Ders.*, Messe ohne Meßdiener, in: *MThZ* 1 (1950) Heft 4, 14–22.

⁸³ Erst aus späteren Jahren stammt *Ders.*, Heiliges Schuljahr. Betrachtungen und Ansprachen vor Theologen, 2 Bde. München 1953/54.

⁸⁴ Vereinzelt hatte es dies auch in früheren Zeiten gegeben. So kündigt Ignaz Döllinger für das WS 1841/42 „Die Lehre vom Opfer, verbunden mit einer dogmatisch-liturgischen Erklärung der heiligen Messe“ und für das WS 1843/44 „Dogmatisch-liturgische Erklärung des Messopfers“ an, Reithmayer für Sommersemester (SS) 1850 und SS 1854 „Practische Erklärung der sonntäglichen Pericopen“, Schermann für SS 1905 „Geschichte der altchristlichen Liturgien bis zum 3. Jh.“ und Prof. hon. Dr. Franz für das WS 1907/08 „Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der Liturgie“.

⁸⁵ 1924, 1928/29 und 1931 über „Die künstlerische und liturgische Ausstattung der christlichen Kultgebäude in ihrer historischen Entwicklung“ und 1934/35 sowie 1936/37 unter dem Titel „Der christliche Kirchenbau, von seinen Anfängen bis zur Gegenwart“.

Um dieses relativ große liturgienahes Programm richtig einzuordnen, darf man nicht übersehen, dass die Jahrzehnte, in denen Weigl an der LMU die Liturgik vertrat, auch die hohe Zeit der Liturgischen Bewegung in Deutschland ist, die offensichtlich lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einer neuen Aufmerksamkeit für die Liturgie in der Theologie insgesamt führt. Umso erstaunlicher ist, dass in den dreißig Jahren der aktiven Lehrtätigkeit von Eduard Weigl nur drei Dissertationen mit liturgiewissenschaftlichen Themen Grundlage einer theologischen Promotion an der LMU sind.⁸⁶

Vergleicht man damit die sieben liturgiewissenschaftlichen Dissertationen unter Weigls Vorgänger Andreas Schmid,⁸⁷ stellt sich die Frage, ob sich dieser Rückgang am Vorabend der Schließung der Fakultät durch die Nationalsozialisten aus den politischen und ökonomischen Zeitumständen erklärt, ob er auf einem mäßigen Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses an Fragen der Liturgik beruht oder ob er in einer mangelnden wissenschaftlichen Reputation des zuständigen Professors begründet ist.

3. Liturgiewissenschaft in München seit 1946

Kurz nachdem die Münchener Theologische Fakultät formell im Februar 1946 wiedereröffnet worden ist, wird der Ordinarius für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Universität Münster Joseph Pascher (1893–1979) am 28. Mai 1946 zum ordentlichen Professor für Pastoraltheologie berufen.⁸⁸ Schon von 1936 bis zur gewaltsamen Schließung der Fakultät 1939 war Pascher hier a.o. Professor für Religionspädagogik gewesen. Jetzt allerdings macht er von Anfang an innerhalb der Pastoraltheologie die Liturgiewissenschaft zum Schwerpunkt seiner Arbeit. Genannt seien nur die einschlägigen Monographien der Münchener Jahre im aktiven Dienst: „Eucharistia. Gestalt und Vollzug“⁸⁹, „Form und Formenwandel sakramentaler Feier. Ein Beitrag zur Gestaltenlehre der heiligen Zeichen“⁹⁰, „Die Liturgie der Sakramente“⁹¹ und „Das Stundengebet der römischen Kirche“⁹².

⁸⁶ Es handelt sich um Arbeiten über die Quatember, die liturgischen Anschauungen des Vitus Anton Winter und über das liturgische Gebet für Kaiser und Reich.

⁸⁷ Arbeiten über den Sonntag, die Katechese nach dem Verfall des Katechumenats, das Stundengebet, den Subdiakonat und die sog. Ordines Minores, die Laienkommunion, die kirchliche Leichenfeier und das Josephsfest zeigen ein großes historisches Interesse zwischen 1877 und 1909. – Unter Thalhofer ist neben der Dissertation von Andreas Schmid einschlägig nur die Arbeit von *Johann Baptist Mayer* (Geschichte des Katechumenats [Anm. 67]).

⁸⁸ Vgl. UAM-E-II-2644. – Vgl. zur Person *W. Dürig*, Joseph Pascher (1893–1979), in: G. Schwaiger (Hg.), *Christenleben im Wandel der Zeit*. Bd. 2: Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising, München 1987, 488–498; *Ders.*, Joseph Pascher zum Gedächtnis, in: *MThZ* 30 (1979) 293–297. Eine ausführliche Studie zu Leben und Werk Paschers bereitet zur Zeit Markus Roth in München als theologische Dissertation vor. Ihm danke ich für freundliche Hinweise zu diesem Abschnitt.

⁸⁹ *Krailling – Münster* 1947; 2. verb. Aufl. 1953. – Zur Bibliographie vgl. das Schrifttum Joseph Paschers, in: *W. Dürig* (Hg.), *Liturgie. Gestalt und Vollzug*, München 1963, 352–354; *L. Brinkhoff*, Bibliographie Joseph Pascher, in: *LJ* 30 (1980) 5f.; *Ders.*, Ergänzungen zu: Bibliographie Joseph Pascher, in: *LJ* 30 (1980) 250.

⁹⁰ Münster 1949.

⁹¹ Münster ¹1951; ²1955; ³1962.

⁹² München 1954.

Dass diese liturgiewissenschaftliche Schwerpunktbildung auch im Titel der Professur zum Ausdruck kommt, ist Pascher offensichtlich ein großes Anliegen. Im Vorlesungsverzeichnis erscheint er als Professor für Pastoraltheologie, Homiletik und Liturgie,⁹³ wobei schon 1948 der Begriff Liturgie durch Liturgik⁹⁴ und 1950 durch Liturgiewissenschaft ersetzt wird.⁹⁵ Ernannt ist Pascher jedoch am 28. Mai 1946 allein als Professor für Pastoraltheologie.⁹⁶

Deshalb teilt das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit Schreiben vom 5. Dezember 1956 im Zusammenhang einer Umbenennung des Lehrstuhls für Pädagogik und Katechetik im Blick auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie mit: „Wenn für letztgenannten Lehrstuhl auch das Fachgebiet Liturgiewissenschaft beantragt werden sollte, würde einem solchen Vorschlag entsprochen werden.“⁹⁷

Nachdem die Fakultät einen entsprechenden Antrag gestellt hat,⁹⁸ benennt das Ministerium am 22. November 1957 den Lehrstuhl in Lehrstuhl für „Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie“ um.⁹⁹ Hatte das Seminar bis dahin immer nur „Seminar für Pastoraltheologie“ geheißen, so bekommt es jetzt im Herbst 1957 den programmatischen Namen „Seminar für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie“.

Damit wird allerdings nur eine Akzentsetzung ausdrücklich, die es von Anfang an in Paschers Lehrveranstaltungen gibt. Während seine Vorlesungen pflichtgemäß nicht nur der Liturgiewissenschaft, sondern auch der Pastoraltheologie und bis 1957 auch der Homiletik zuzurechnen sind, geht es in seinen Übungen und Seminaren mit einer einzigen

⁹³ Vgl. VV-LMU-SS 1947, 8.

⁹⁴ Vgl. VV-LMU-SS 1948, 10.

⁹⁵ Vgl. VV-LMU-SS 1950, 14. – Seit dem SS 1957 hat bereits Prof. Dr. Theoderich Kampmann die Homiletik übernommen, weshalb Pascher im SS 1957 (VV-LMU-SS 1957, 28) und im WS 1957/58 (VV-LMU-WS 1957/58) als „Professor für Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft“ geführt wird.

⁹⁶ So teilt der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus mit Schreiben vom 28. Mai 1946 mit, dass Joseph Pascher „unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum o. Professor für Pastoraltheologie in der theologischen Fakultät der Universität München ernannt“ wurde (UAM-E-II-2644).

⁹⁷ Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus mit Schreiben vom 5. Dezember 1956 (UAM-Fak Kath Theol VL 33).

⁹⁸ Mit Schreiben vom 4. November 1957 bittet die Theologische Fakultät (durch Dekan Pascher), „dem ‚Lehrstuhl für Pastoraltheologie‘ die genauere Bezeichnung ‚Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie‘ zu geben“, das „Pastoraltheologische Seminar“ soll in Zukunft „Seminar für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie“ heißen, das „Pädagogische Seminar“ „Seminar für Pädagogik, Katechetik und Homiletik“ (UAM-Fak Kath Theol VL 33). Erst auf der Fakultätsratssitzung vom 9. November 1957 wird beschlossen, „daß beim Ministerium die Umbenennung der beiden Seminararien ... beantragt wird“ (Protokoll der Fakultätsratssitzung vom 09.11.1957).

⁹⁹ Mit demselben Schreiben wird auch das „Seminar für Pastoraltheologie“ in „Seminar für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie“ und das „Seminar für Pädagogik und Katechetik“ in „Seminar für Pädagogik, Katechetik und Homiletik“ umbenannt. Frdl. Auskunft des Dekanates der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU vom 21. April 2009. – Die Homiletik war bereits auf Antrag von Pascher und dem Professor für Pädagogik und Katechetik Theoderich Kampmann (1899–1983) mit Beschluss des Fakultätsrats vom 21. November 1956 auf den Lehrstuhl für Pädagogik und Katechetik verlagert worden (Protokoll der Fakultätsratssitzung vom 21.11.1956).

Ausnahme¹⁰⁰ nur um Themen der Liturgiewissenschaft, wobei sein starkes liturgiesprachliches Interesse deutlich zu Tage tritt.¹⁰¹

Dieses dezidiert liturgiesprachliche Interesse schlägt sich allerdings in seinen Schriften kaum nieder.¹⁰² Erst 1970 und 1971 wird Pascher zu den Ausdrücken „despicere terrena“ und „meritum“ zwei kleine Untersuchungen veröffentlichen.¹⁰³ Doch regt er mindestens sieben Schüler zu größeren terminologischen Untersuchungen an: Mauritius Steinheimer schreibt über „Die ΔΟΞΑ ΤΟΥ ΘΕΟΥ in der römischen Liturgie“¹⁰⁴; Walter Dürig veröffentlicht seine Habilitationsschrift unter dem Titel „Imago. Ein Beitrag zur Terminologie und Theologie der Römischen Liturgie“¹⁰⁵; Martin Herz verfasst eine begriffsgeschichtliche Studie zum Ausdruck „Sacrum Commercium“¹⁰⁶ und Walter Diezinger eine kultursprachliche Untersuchung zum Begriff „effectus“¹⁰⁷; Albert Lupp beschäftigt sich mit dem Wort „participatio“¹⁰⁸, Benedicta Droste mit dem Verb „celebrare“¹⁰⁹ und Rupert

¹⁰⁰ Homiletische Übungen (VV-LMU-WS 1953/54, 87).

¹⁰¹ Übungen über die Präfationen der römischen Liturgie (VV-LMU-SS 1946, 2), Übungen zur religiösen Sprache des Missale Romanum (VV-LMU-SS 1947, 24; VV-LMU-WS 1947/48, 28), Pastoraltheologisches Seminar: Quellen der Liturgik (VV-LMU-SS 1948, 35); Übungen zur Geschichte der Tauf liturgie (VV-LMU-WS 1948/49, 47), Übungen: Die Sprache der Liturgie (VV-LMU-SS 1949, 58; VV-LMU-WS 1949/50, 66); Seminarübung: Liturgische Sprache (VV-LMU-SS 1950, 68), Übungen (zusammen mit Dr. Dürig): Die Hymnen des römischen Breviers (VV-LMU-WS 1950/51, 72), Übungen über das neue deutsche Rituale (VV-LMU-SS 1951, 76), Übungen: Zur Geschichte der Weiheliturgie (VV-LMU-WS 1951/52, 77), Übungen: Ordines Romani (VV-LMU-SS 1952, 79), Übungen: Die religiöse Sprache der römischen Liturgie (VV-LMU-WS 1952/53, 81), Liturgische Übungen (VV-LMU-SS 1953, 85; VV-LMU-SS 1954, 92; VV-LMU-WS 1954/55, 92), Übungen zur Kultsprache der Liturgie (VV-LMU-WS 1953/54, 87), Liturgisches Seminar (VV-LMU-SS 1955, 94; VV-LMU-WS 1955/56, 99; VV-LMU-SS 1956, 107), Übungen zu den Lesungen des römischen Missale (VV-LMU-WS 1956/57, 109), Übungen zur Liturgik (VV-LMU-SS 1957, 110), Übungen zu den Quellen der Weiheliturgie (VV-LMU-WS 1957/58, 110), Übungen: Der römische Brevier-Psalter (VV-LMU-SS 1958, 113), Übungen über die römischen Orationen (VV-LMU-WS 1958/59, 113), Übungen: Orationen der römischen Meßfeier (VV-LMU-SS 1959, 115), Übungen zur liturgischen Sprache (VV-LMU-WS 1959/60, 119), Übungen über das römische Antiphonar (VV-LMU-SS 1960, 129). – Pascher bietet gelegentlich auch eine Spezialvorlesung zum liturgischen Recht an (VV-LMU-SS 1951, 76; innerhalb der kanonistischen Fachausbildung VV-LMU-SS 1954, 92; VV-LMU-SS 1958, 113).

¹⁰² Vgl. zur Sache *W. Dürig*, Die Erforschung der lateinisch-christlichen Sakralsprache. Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der liturgiethologischen Philologie, in: *LJ* 1 (1951) 32–47; ebd., 42f., auch der Hinweis auf zwei frühere Arbeiten Paschers.

¹⁰³ Vgl. *J. Pascher*, „Despicere terrena“ in den römischen Meßorationen, in: P. Grandfield; J.A. Jungmann (Hg.), *Kyriakon*. FS J. Quasten. Bd. 2, Münster 1970, 876–885; *Ders.*, Meritum in der Sprache der römischen Orationen, München 1971 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 1971, Heft 2).

¹⁰⁴ München 1951 (MThS.S 4).

¹⁰⁵ München 1952.

¹⁰⁶ Vgl. *M. Herz*, *Sacrum Commercium*. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur Theologie der römischen Liturgiesprache, München 1958 (MThS.S 15).

¹⁰⁷ Vgl. *W. Diezinger*, *Effectus* in der römischen Liturgie. Eine kultursprachliche Untersuchung, Bonn 1961 (Theoph. 15).

¹⁰⁸ Vgl. *A. Lupp*, Der Begriff „participatio“ im Sprachgebrauch der römischen Liturgie, Diss. masch. München 1960.

¹⁰⁹ Vgl. *B. Droste*, „Celebrare“ in der römischen Liturgie. Eine liturgie-theologische Untersuchung, München 1963 (MThS.S 26).

Berger mit der Wendung „offerre pro“¹¹⁰. Die liturgiesprachliche Forschungsleistung Paschers zeigt sich also weniger in eigenen Publikationen als in der Motivation und Begleitung entsprechender Forschungen anderer.¹¹¹ Ganz praktisch wird seine Kompetenz aber fruchtbar bei den aufwändigen Übersetzungsarbeiten im Vollzug der Liturgiereform.¹¹²

Inhaltliche Schwerpunkte der Veröffentlichungen Paschers bilden die Eucharistie und die Tagzeitenliturgie. Insofern ist es nicht überraschend, dass Pascher, der nach seiner Emeritierung den Münchener Erzbischof Julius Kardinal Döpfner auf dem 2. Vatikanum in Fragen der Liturgie berät, nach dem Konzil in vielfältiger Weise bei der Liturgiereform mitarbeitet und wesentlich zur Erarbeitung des dreibändigen lateinisch-deutschen Altarmessbuches und des nachkonziliaren deutschsprachigen Stundenbuches beiträgt.

Als Pascher im Jahr 1960 emeritiert wird, ist es für die Theologische Fakultät offensichtlich keine Frage, dass der liturgiewissenschaftliche Schwerpunkt der Professur erhalten bleiben soll. Denn in dem Vorschlag der Fakultät für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie vom 10.12.1959 steht hinter dem erstplatzierten und später auch berufenen Walter Dürig (1913–1992) an zweiter Stelle der Trierer Professor Dr. Balthasar Fischer (1912–2001)¹¹³, gefolgt von dem Kölner Seminarprofessor Dr. Theodor Schnitzler (1910–1982)¹¹⁴. Alle drei Kandidaten dieser Ternar

¹¹⁰ Vgl. R. Berger, Die Wendung „offerre pro“ in der römischen Liturgie, Münster 1965 (LQF 41); vgl. auch Ders., Die Terminologie der Nachfolge Christi in der römischen Liturgie, in: Dürig, Liturgie, Gestalt und Vollzug (Anm. 89), 1–24.

¹¹¹ Vgl. auch weitere von Pascher betreute Dissertationen: 1947: Th. Filthaut, Die Kontroverse über die Mysterienlehre dargestellt nach ihrem gegenwärtigen Stand, Warendorf 1947; 1949: J. Hacker, Die Messe in den deutschen Diözesan-Gesang- und Gebetbüchern von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart. Mit einem Überblick über die Geschichte dieser Bücher, München 1950 (MThS.S 1); 1954: W. Esser, Der Einfluss der liturgischen Erneuerung auf die Messpredigt vor dem Erscheinen der Enzyklika „Mediator Dei“, München 1956; 1963: E. Bartsch, Die Sachbeschwörungen der Römischen Liturgie. Eine liturgiegeschichtliche und liturgietheologische Studie, Münster 1967 (LQF 46); 1966: F. Henrich, Das Einwirken der Bünde katholischer Jugendbewegung auf die katholische Jugendseelsorge in Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung des eucharistisch-liturgischen Bereiches. Eine pastoral-liturgische Untersuchung 1896–1945, München 1967; 1967: J. Pahl, Die Christologie der römischen Messgebete mit korrigierter Schlussformel, München 1966 (MThS.S 32). Pascher war zudem Erstgutachter bei der Habilitationsschrift von G. Fischer, Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi, Der Einfluss der pestalozzischen Bildungslehre auf Sailers Pädagogik und Katechetik unter Mithinberücksichtigung des Verhältnisses Sailers zu Rousseau, Basedow, Kant, Freiburg 1954 (UTS 7), und bei der Habilitationsschrift von W. Dürig (Anm. 115); vgl. auch die Habilitationsschrift von E.J. Lengeling, Missale Monasteriense ca. 1300–1900, Katalog, Texte und vergleichende Studien, Münster 1995 (LQF 76), Referenten waren hier Prof. Dr. Michael Schmaus und Prof. Bernhard Bischoff, Pascher hat allerdings ein ergänzendes Gutachten erstellt.

¹¹² Vgl. dazu M. Roth, Joseph Pascher als liturgischer Berater in: J. Bärsch, W. Haunerland (Hg.), Liturgiereform vor Ort. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei, Regensburg 2010 (StPaLi 25), 43–61. – Die meisten Kirchenvätertexte des erneuerten Stundengebets hat Joseph Pascher übersetzt; vgl. Joh. Wagner; S. Schmitt (Hg.), Die Feier des Stundengebets, Registerband zum Stundenbuch, Freiburg – Basel – Wien 1990, 695–782. In den letzten Jahren seines Lebens hat Josef Pascher die Orationen des Missale Romanum von 1970/75 kommentiert. Nur eine kleine Auswahl ist veröffentlicht: J. Pascher, Die Orationen des Missale Romanum Papst Pauls VI. 4 Teile, Hg. v. W. Dürig, St. Ottilien 1981–1983.

¹¹³ Vgl. zur Person A. Heinz, Balthasar Fischer zum Gedenken mit der Bibliographie seiner Schriften aus den Jahren 1992–2001, in: LJ 51 (2001) 121–137.

¹¹⁴ Vgl. zur Person: J.G. Plöger (Hg.), Gott feiern. Theologische Anregung und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet, FS T. Schnitzler, Freiburg – Basel – Wien 1980, 457–463; B. Fischer, In memoriam Theodor Schnitzler, in: Gottesdienst 16 (1982) 145–147.

sind ausgewiesene Liturgiewissenschaftler. So zeigt die Fakultät ihren Wunsch, dass die von Pascher seit 1946 vorgenommene liturgiewissenschaftliche Schwerpunktbildung in Forschung und Lehre weitergeführt werden soll.

Der 1913 in Breslau geborene Priester Walter Dürig, der selbst an der Münchener Fakultät für Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft habilitiert hat,¹¹⁵ ist von 1951 bis 1955 Professor für Kirchengeschichte mit Lehrauftrag für Liturgiewissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg und seit dem 8. Januar 1957 Professor für Pastoraltheologie, Liturgiewissenschaft und Homiletik in Freiburg. Nachdem er am 12. Oktober 1960 vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zum ordentlichen „Professor der Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie“ ernannt wird,¹¹⁶ zeigt er schon bald ein großes Interesse daran, dass neben seinem Lehrstuhl eine eigene pastoraltheologische Lehrkanzel errichtet wird. So beantragt er am 15. Januar 1964, „daß vor der Errichtung einer Professur für Katechetik eine Professur für Pastoraltheologie angestrebt wird“¹¹⁷. Als schließlich 1966 ein Lehrstuhl für Pastoraltheologie errichtet wird, kann Dürig sich nun vollständig auf die Liturgiewissenschaft konzentrieren: Aus dem bisherigen „Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie“ ist ein eigenständiger „Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft“ geworden.

Obwohl Dürig Konzilsberater¹¹⁸ und anschließend Konsultor des Rates zur Ausführung der Liturgiekonstitution ist,¹¹⁹ hat er nach übereinstimmender Einschätzung seines Vorgängers und seines Nachfolgers die nachkonziliare Liturgiereform kaum mitgestaltet.¹²⁰ Stattdessen hat er ein umfangreiches wissenschaftliches Oeuvre hinterlassen. Wie sein Lehrer und Vorgänger Joseph Pascher hat Dürig ein großes liturgiesprachliches Interesse. Daneben gilt seine besondere Aufmerksamkeit der Liturgiegeschichte seiner schlesischen Heimat sowie der liturgischen Dichtung.¹²¹

Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte spiegeln sich allerdings nur sehr verhalten in den Lehrveranstaltungen, die er anbietet. Neben den klassischen Hauptvorlesungen über „Liturgische Grundfragen“, „Das liturgische Jahr“, „Die Liturgie der Messe“ bzw. – ab dem Wintersemester 1970/71 – „Die Liturgie der Eucharistiefeier“ und „Die Liturgie der Sakramente“ kündigt Dürig in den frühen Jahren zweimal Übungen zur Sprache und Liturgie der Präfationen an.¹²² Fünf Jahre lang werden die Übungen ohne jede inhaltliche

¹¹⁵ Vgl. W. Dürig, *Imago*. Ein Beitrag zur Terminologie und Theologie der Römischen Liturgie, München 1952 (MThS.S.5).

¹¹⁶ Frdl. Hinweis des Dekanates der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU vom 21. April 2009.

¹¹⁷ Brief Walter Dürigs an den Dekan vom 15.01.1964; frdl. Hinweis des Dekanates der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU vom 21. April 2009.

¹¹⁸ In einem Brief an den Dekan der Theologischen Fakultät vom 10.1.1966 erwähnt er „meine vor zwei Jahren erfolgte Ernennung zum Fachberater des Konzils“; vgl. UAM-E-II-3736.

¹¹⁹ Vgl. A. Bugnini, *Die Liturgiereform. 1948–1975. Zeugnis und Testament*. Deutsche Ausgabe hg. von J. Wagner unter Mitarbeit von F. Raas. Freiburg – Basel – Wien 1988, 988.

¹²⁰ Vgl. R. Kaczynski, *In memoriam*. Homilie im Trauergottesdienst der Kath.-Theol. Fakultät für Professor DDr. Walter Dürig, in: MThZ 44 (1993) 257–261, hier 259.

¹²¹ Zur Bibliographie vgl. H. Becker; O. Mittermeier, Zum 70. Geburtstag von Professor DDr. Walter Dürig, in: MThZ 34 (1983) 232–240, hier 234–240.

¹²² Vgl. VV-LMU-SS 1962, 145; VV-LMU-WS 1962/63, 146. Daneben finden sich Übungen über „Die Sakramentalenliturgie in den deutschen Diözesangesang- und Gebetbüchern“ (VV-LMU-SS 1961, 143); „Das

Qualifizierung nur als „Liturgiewissenschaftliche Übungen“¹²³ oder „Seminarübungen“¹²⁴ angekündigt. Ab dem Wintersemester 1968/69 beziehen sich dann allerdings zahlreiche Übungen und Seminare auf die nachkonziliare Liturgiereform. Dreimal geht es um „Probleme der Liturgiereform“¹²⁵ und mehrfach um das „neue Missale Romanum“ und andere reformierte liturgische Bücher¹²⁶. Neben verschiedenen Einzelveranstaltungen¹²⁷ fallen noch drei Hauptseminare über „Die Funktion der Sprache in Kult und Liturgie“¹²⁸ auf. Dreimal dienen die Hauptseminare sogar der „Erarbeitung neuer Hochgebete“¹²⁹. Das Programm in der Lehre wird abgerundet durch besondere Veranstaltungen für die Doktoranden und durch Übungen und Seminare, die durch die Assistenten Hansjakob Becker¹³⁰ und später Georg Brenninger durchgeführt werden.

Im Vergleich mit anderen theologischen Disziplinen gibt es in der Liturgiewissenschaft in den meisten Zeiten weniger Promotionen. Doch hat auch Walter Dürig in den zwanzig Jahren seiner Lehre in München mindestens sechs Nachwuchswissenschaftler zu einer liturgiewissenschaftlichen Promotion führen können.¹³¹ Bernhard Mattes promoviert 1965 mit einer Arbeit über „Die Spendung der Sakramente nach den Freisinger Ritualien“, Hansjakob Becker 1969 über „Die Responsorien des Karthäuserbreviers“, Judith Frei 1970 über ein ambrosianisches Sakramentar, Anton Sirch 1972/73 über den „Ursprung der bischöflichen Mitra und päpstlichen Tiara“, Georg-Hubertus Karnowka 1981/82 – al-

Kirchenjahr in den Diözesangesang- und Gebetbücher“ (VV-LMU-SS 1963, 151) sowie „Ost- und westkirchliche Liturgien“ (VV-LMU-WS 1961/62, 145).

¹²³ Vgl. VV-LMU-WS 1963/64, 152; VV-LMU-SS 1964, 152; VV-LMU-WS 1964/65, 162; VV-LMU-SS 1965, 172; VV-LMU-WS 1965/66, 174; VV-LMU-SS 1966, 188; VV-LMU-WS 1966/67, 195; VV-LMU-SS 1967, 202.

¹²⁴ Vgl. VV-LMU-WS 1967/68, 206; VV-LMU-SS 1968, 167.

¹²⁵ Vgl. VV-LMU-WS 1968/69, 172; VV-LMU-SS 1969, 184 (hier erstmals Seminar genannt); VV-LMU-WS 1969/70, 164; auch VV-LMU-WS 1978/79, 49: „Hauptseminar: Die Liturgiereform – ihre Vorgeschichte, Geschichte und Zukunft“.

¹²⁶ Vgl. VV-LMU-SS 1970, 166: „Übungen zum neuen Missale Romanum“; VV-LMU-WS 1970/71, 182: „Hauptseminar: Übungen zum neuen Missale Romanum II“; VV-LMU-SS 1971, 189: „Hauptseminar: Theologie des Kirchenjahres im neuen Missale Romanum“; VV-LMU-SS 1974, 45: „Hauptseminar: Pastoralalliturgische Probleme der neuen Ordines für Taufe und Firmung“; VV-LMU-WS 1976/77, 52: „Hauptseminar: Das Tridentinische Missale und das Missale des II. Vatikanums“; VV-LMU-SS 1979, 51: „Der Ritus und die Theologie der Sakramente nach der Reform“; VV-LMU-WS 1979/80, 54: „Hauptseminar: Das neue deutsche Benediktionale“.

¹²⁷ Vgl. VV-LMU-WS 1971/72, 205 und VV-LMU-WS 1975/76, 48: „Hauptseminar: Zeichen, Symbol, Bild in der Liturgie“; VV-LMU-SS 1976, 54: „Hauptseminar: Prozession und Wallfahrt. Ursprung, Entwicklung, Wesen, pastoralalliturgische Bewertung“; VV-LMU-SS 1977, 51: „Hauptseminar: Der Segen in der Bibel und in der Liturgie der Kirche“; WS 1977/78, 55: „Hauptseminar: Das Stundengebet der Kirche. Geschichte, Theologie, Praktischer Vollzug“; VV-LMU-SS 1978, 49: „Hauptseminar: Liturgische und außerliturgische Heiligen- und Marienverehrung“.

¹²⁸ Vgl. VV-LMU-WS 1973/74, 45; VV-LMU-WS 1974/75, 43; VV-LMU-SS 1975, 49.

¹²⁹ Vgl. VV-LMU-SS 1972, 210; VV-LMU-WS 1972/73, 204; SS 1973, 210; auch VV-LMU-SS 1980, 51: „Hauptseminar: Das eucharistische Hochgebet“.

¹³⁰ Bei Becker finden sich mehrfach Themen, aus denen offensichtlich später Publikationen erwachsen sind.

¹³¹ Als pastoraltheologische Dissertation ist zu ergänzen: *K. Jockwig*, Die Volksmission der Redemptoristen in Bayern von 1843 bis 1873. Dargestellt am Erzbistum München und Freising und an den Bistümern Passau und Regensburg. Ein Beitrag zur Pastoralgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: BGBR, Bd. 1, Regensburg 1967, 41–408.

so bereits nach der Entpflichtung Dürigs – über das Passauer Brevier¹³² sowie Georg Brenninger 1988/89 über Kirchenbau und Kirchengestaltung in Niederbayern¹³³. Nicht zu vergessen ist natürlich, dass Dürigs Schüler und Assistent Hansjakob Becker 1977 mit einer Arbeit über Christi Himmelfahrt für das Fach Liturgiewissenschaft habilitiert wird.

Nach seiner Emeritierung zum 31. März 1978 übernimmt Walter Dürig noch ein Jahr die Lehrstuhlvertretung. Als sein Nachfolger wird zum 1. Oktober 1980 der wie Dürig in Breslau geborene Reiner Kaczynski (*1939) zum Professor für Liturgiewissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität ernannt.¹³⁴

48 Semester lang bis zum Sommersemester 2004 einschließlich vertritt Kaczynski die Liturgiewissenschaft in Lehre und Forschung. Sein Schriftenverzeichnis zählt mehr als 290 Veröffentlichungen, die fast ausnahmslos der Liturgiewissenschaft zuzurechnen sind.¹³⁵ Dabei schließt sich in gewisser Weise mit Kaczynski ein Kreis. Hatte Vitus Anton Winter seine Vorlesungen in enger Anlehnung an seine eigenen Reformvorschläge konzipiert, so ist Kaczynskis Lehre wesentlich geprägt von seinen genauen Kenntnissen der tatsächlichen Reformprozesse nach dem 2. Vatikanischen Konzil.

Denn nach seiner Trierer Promotion über das Wort Gottes bei Johannes Chrysostomus¹³⁶ war Kaczynski fünf Jahre Mitarbeiter der römischen Gottesdienstkongregation. Auch anschließend gehört er zu jenen Liturgiewissenschaftlern, die einen großen Teil ihrer Kraft in den direkten und indirekten Dienst an der nachkonziliaren Liturgiereform stellen. Grundlagenforschung und das zweckfreie Fragen treten dadurch über lange Zeit in den Hintergrund und haben fast nur noch ihren Ort in den Universitätschriften ihrer Schüler.¹³⁷ Mehr als es der Entwicklung des Faches gut tut, wird diese Generation zur Mitarbeit an den tagesaktuellen Fragen gedrängt. Gerade dadurch kommt dem Fach aber eine erkennbare kirchlich-gesellschaftliche Relevanz zu. Es entspringt sicher nicht nur universitärem Lokalpatriotismus festzustellen: Der Münchener Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft hat unter Reiner Kaczynski – und das ist in etwa die Zeit des Pontifikates Papst Johannes Pauls II. – einen messbaren Einfluss auf die Liturgiereform und die liturgische Erneuerung der lateinischen Kirche ausgeübt. Besonders herauszustellen ist der Einsatz von Kaczynski bei der Entwicklung einer *Editio typica altera* der Ordinationsliturgie¹³⁸ und bei der Überarbeitung des gesamten Pontifikale für die Bistümer des deutschen

¹³² Vgl. G.-H. Karmowka, *Breviarium Pataviense*. Das Passauer Brevier im Mittelalter und die Breviere der altbayerischen Kirchenprovinz, St. Ottilien 1983 (MThS.S 44); dazu ThRv 78 (1982) 512.

¹³³ Vgl. G. Brenninger, *Der Historismus in Kirchenbau und Kirchengestaltung Niederbayerns*. Ein Beitrag zur Liturgie und Frömmigkeitsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. 1 (Der Storchenturm 25 [1990] Heft 48/49), Dingolfing 1990; Bd. 2 [Bildband], Kirchberg 1990.

¹³⁴ Ein Curriculum Vitae von Reiner Kaczynski findet sich in: W. Haunerland u.a. (Hg.), *Manifestatio Ecclesiae*. Studien zu Pontifikale und bischöflicher Liturgie. FS R. Kaczynski, Regensburg 2004 (StPaLi 17), 6.

¹³⁵ Vgl. die Angaben zur Bibliographie Reiner Kaczynskis im Anhang dieses Beitrags.

¹³⁶ Vgl. R. Kaczynski, *Das Wort Gottes in Liturgie und Alltag der Gemeinden des Johannes Chrysostomus*, Freiburg – Basel – Wien 1974 (FThSt 94).

¹³⁷ Vgl. von Reiner Kaczynski betreute Dissertationen und Habilitationsschriften, in: *Haunerland*, *Manifestatio Ecclesiae* (Anm. 134), 635f.

¹³⁸ Vgl. R. Kaczynski, *Das Vorsteheramt im Gottesdienst nach dem Zeugnis der Ordinationsliturgie des Ostens und des Westens*, in: LJ 35 (1985) 69–84.

Sprachgebietes.¹³⁹ Freilich muss Kaczynski gerade am Ende seiner aktiven Zeit auch erleben, dass Reformprojekte nicht mehr zum Abschluss kommen. So stagniert beispielsweise seit Jahren die Arbeit an der deutschen Ausgabe des Benediktionale, für die Kaczynski durch seinen Beitrag im Handbuch der Liturgiewissenschaft „Gottesdienst der Kirche“ wissenschaftlich besonders vorbereitet war.¹⁴⁰

Aber noch aus einem anderen Grund wird Kaczynskis Name wohl für immer mit der nachkonziliaren Liturgiereform verbunden bleiben: Wer sich über die Etappen des Reformprozesses aus den Quellen informieren will, ist faktisch auf die große Dokumentensammlung angewiesen, das Enchiridion, das Reiner Kaczynski seit 1976 herausgibt und durch das die einschlägigen römischen Verlautbarungen für Forschung und pastoralliturgische Praxis erschlossen werden.¹⁴¹ Die Dokumente, die in den Jahren 1993 bis 2003 erschienen sind und die in einem vierten Band erscheinen sollen, zeigen allerdings verstärkt amtliche Vorbehalte gegen die konkrete Umsetzung der konziliaren Beschlüsse. Spätestens mit der Instruktion „Liturgiam Authenticam“ vom 29. März 2001 wird deutlich, dass Rom in die Entwicklung korrigierend eingreifen will.¹⁴² Es ist ein verständliches Zeichen des persönlichen Engagements und der eigenen Betroffenheit, wenn der damalige Münchener Lehrstuhlinhaber dies nicht allein mit wissenschaftlicher Nüchternheit kommentiert.¹⁴³ Denn Liturgiewissenschaft ist für Kaczynski nicht *l'art pour l'art*, sondern ein Herzensanliegen im Dienst an der Kirche.

Ausblick

Auch nach dem Ausscheiden Kaczynskis aus dem aktiven Dienst der Universität nimmt die Liturgiewissenschaft in München ihre Verantwortung für die liturgische Erneuerung weiterhin wahr.¹⁴⁴ Die Förderung der Liturgischen Bildung ist eine bleibende Aufgabe, zu

¹³⁹ Vgl. *Ders.*, Ein neues Pontifikale für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, in: LJ 43 (1993) 223–263; *Ders.*, Ein deutsches „Pontifikale“. Geschichte, Aufbau, Inhalt und Ausgaben, in: Gottesdienst 28 (1994) 81–83; *Ders.*, „Weihen“. Die Bände II und IV des deutschen „Pontifikale“, in: Gottesdienst 29 (1995) 1–3.

¹⁴⁰ Vgl. *Ders.*, Die Benediktionen, in: B. Kleinheyer; E. von Severus; R. Kaczynski, Sakramentliche Feiern II, Regensburg 1984 (GDK 8), 233–274.

¹⁴¹ Vgl. *Ders.* (Hg.), Enchiridion documentorum instaurationis liturgicae, Bd. 1 (1963–1973), Turin 1976; Bd. 2 (04.12.1973–04.12.1983), Roma 1988; Bd. 3 (04.12.1983–04.12.1993), Roma 1997.

¹⁴² Vgl. *Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung*, Der Gebrauch der Volkssprache bei der Herausgabe der Bücher der römischen Liturgie, *Liturgiam authenticam*, Fünfte Instruktion „zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie“ (zu Art. 36 der Konstitution), Lateinisch – Deutsch, 28. März 2001 (VApS 154); zu dieser Instruktion und ihren Konsequenzen für die liturgischen Bücher vgl. u.a. W. Haunerland, Authentische Liturgie, Der Gottesdienst der Kirche zwischen Universalität und Individualität, in: LJ 52 (2002) 135–157; *Ders.*, Texttreu und verständlich. Die Leitlinien der Revision des Messbuchs, in: Gottesdienst 39 (2005) 153–156; J. Card. Meisner, Der Auftrag: Übersetzung und Revision, in: Gottesdienst 39 (2005) 89–92.

¹⁴³ Vgl. R. Kaczynski, Angriff auf die Liturgiekonstitution? Anmerkungen zu einer neuen Übersetzer-Instruktion, in: StZ 126 (2001) 651–668; dazu auch die scharfe Replik von J. Ratzinger, Um die Erneuerung der Liturgie, Antwort auf Reiner Kaczynski, in: StZ 126 (2001) 837–843.

¹⁴⁴ Der Verf. als derzeitiger Lehrstuhlinhaber ist Berater der Liturgiekommission der DBK und der bischöflichen Kommission „Ecclesia Celebrans“ sowie Mitarbeiter bei der Arbeit am GGB. Er hat auch verantwortlich

welcher der Lehrstuhl beitragen will. In der akademischen Lehre bringen die durch den Bologna-Prozess angestoßenen Reformen konkrete Anforderungen. In der Forschung werden zwar weiterhin Themen der neuzeitlichen Liturgiegeschichte behandelt.¹⁴⁵ Aber in einer neuen Phase der liturgischen Erneuerung wachsen der Disziplin auch neue Aufgaben zu. Die Liturgiereform selbst und ihre Rezeption werden zunehmend Gegenstand der liturgiewissenschaftlichen Forschung.¹⁴⁶ Forschungsprojekte der Gegenwart sind die liturgische Predigt und die Jugendliturgie nach dem 2. Vatikanischen Konzil sowie die Entwicklung einzelner liturgischer Bücher.¹⁴⁷ Insgesamt gilt der ortskirchlichen Rezeption der Liturgiereform wachsende Aufmerksamkeit.¹⁴⁸ Aber auch wo neue und andere Akzente gesetzt werden, geschieht dies mit großem Respekt vor denen, die früher hier gelehrt und geforscht haben. Denn in Anlehnung an das bekannte Diktum des Bernhard von Chartres († nach 1124) sind wir alle nur Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen. Sollten wir mehr und Entfernteres sehen als diese, dann nicht weil wir besser wären, sondern nur weil ihre Größe uns emporträgt.¹⁴⁹

Bibliographie Reiner Kaczynski (2004–2009)

Die Bibliographie von Reiner Kaczynski für die Jahre 1968 bis 2003 findet sich in: *Hauerland*, *Manifestatio Ecclesiae* (Anm. 134), 615–634. Für die Jahre 2004 bis 2009 sind zu ergänzen:

2004:

277. Art. Requiem, I. Liturgisch, in: *RGG*⁴ 7 (2004) 452–453.

mitgewirkt bei der Vorbereitung der Neuauflagen von „Die Feier der Kindertaufe“ (2007) und „Die kirchliche Begräbnisfeier“ (2009); vgl. dazu *W. Hauerland*, Die Feier der Kindertaufe. Zur zweiten authentischen Ausgabe für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, in: *LJ* 58 (2008) 67–94, und *Ders.*, Die kirchliche Begräbnisfeier. Zur zweiten authentischen Ausgabe 2009, in: *LJ* 59 (2009) 215–245.

¹⁴⁵ Dr. Alexander Nawar bereitet eine Studie zur Entwicklung lutherischer Ordinationsordnungen vor; Studien zur Geschichte der Erstkommunion und zur Liturgiegeschichte Osnabrücks sind angedacht.

¹⁴⁶ Vgl. *W. Hauerland*, Instanzen und Prozesse von Missalereformen. Liturgiegeschichtlicher Rückblick und systematischer Ausblick, in: Tagungsband Oppeln [im Druck]; *Ders.*, Messbuchreformen im deutschen Sprachgebiet – Instanzen und Prozesse, in: Bärsch: *Hauerland*, Liturgiereform vor Ort (Anm. 112), 15–42.

¹⁴⁷ Vgl. dazu *N. Weigl*, Liturgische Predigt seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Eine Untersuchung zur Messfeier in der Sonntagspredigt anhand der Zeitschrift „Der Prediger und Katechet“. Regensburg 2009 (StPaLi 21); zur Jugendliturgie bereitet Eugen Daigeler eine Studie vor; Florian Kluger arbeitet an einer Dissertation zum Benediktionale.

¹⁴⁸ Vgl. *J. Bärsch*; *W. Hauerland*, Liturgiereform und Ortskirche. Nachkonziliare Praxisgeschichte als Forschungsaufgabe am Beispiel des Bistums Essen, in: *LJ* 55 (2005) 199–234; *W. Hauerland*, Liturgiewissenschaftliche Zeitgeschichte. Zur Aktualität und zum Erkenntnisinteresse eines Forschungsprojektes, in: *LJ* 57 (2007) 243–265; *Bärsch*; *Hauerland*, Liturgiereform vor Ort (Anm. 112). – Christian Rentsch fragt in einer empirischen Studie, wie sich die Rolle des vorstehenden Priesters in der erneuerten Messliturgie entwickelt hat.

¹⁴⁹ Vgl. *Johannes von Salisbury*, *Metalogicon* III.4.46–50 (CChr.CM 98.116): „Dicebat Bernardus Camotensis nos esse quasi nanos gigantum umeris insidentes, ut possimus plura eis et remotiora videre, non utique proprii visus acumine, ut eminentia corporis, sed quia in altum subuehimur et extollimur magnitudine gigantea.“ Dazu *T. Leuker*, „Zwerg auf den Schultern von Riesen“ – Zur Entstehung des berühmten Vergleichs, in: *MLJb* 32 (1997) 71–76. – Meinem Mitarbeiter cand. theol. Marius Kneip danke ich für seine Mithilfe bei der Quellensuche, ihm und Herrn Dipl. Theol. Markus Roth für die Mitarbeit bei der Korrektur des Manuskriptes.

278. Art. Ritus/Ritual, II. Religionsgeschichtlich, 4. Christentum, c) Liturgisch, in: RGG⁴ 7 (2004) 555.
279. Art. Seelenmesse, in: RGG⁴ 7 (2004) 1107.
280. Kommentar zu „Sacrosanctum Concilium“, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg – Basel – Wien 2004, 1–227.

2005:

281. 40 Jahre Liturgiekonstitution. Erfahrung – Rückblick – Ausblick. in: J. Augustin u.a. (Hg.), *Priester und Liturgie*. FS M. Probst, Paderborn 2005, 215–226.
282. Difficoltà con „Liturgiam authenticam“. L’esperienza della Chiesa in Germania. in: RivLi 92 (2005) 460–465.
283. Liturgie ortskirchlich – weltkirchlich, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 5, Freiburg – Basel – Wien 2005, 178–185.
284. Zur Einbeziehung des Gedenkens an die Schöpfung in den Gottesdienst, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 5, Freiburg – Basel – Wien 2005, 398–402.
285. Art. Brauchtum/Fest, B. Liturgiewissenschaftlich, in: NHThG³ 1 (2005) 186–195.
286. Interview mit Claudia Möllers: Seit 40 Jahren in der Messe: Man spricht Deutsch. Das II. Vatikanische Konzil in Rom veränderte die Kirche, in: Münchner Merkur Nr. 282 vom 7. Dezember 2005, 3.

2006:

287. „... non ad sacerdotium, sed ad ministerium“. Überlegungen zum Diakonat, in: B. Kranemann; Th. Sternberg; W. Zahner (Hg.), *Die diakonale Dimension der Liturgie*. FS K. Richter, Freiburg – Basel – Wien 2006 (QD 218), 220–235.
288. Zur Rezeption der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Ch. Böttigheimer; H. Filser (Hg.), *Kircheneinheit und Weltverantwortung*. FS P. Neuner, Regensburg 2006, 339–358.
289. Diakonie in der Gemeinschaft der Heiligen. Zum kirchlichen Totengedenken, in: K. Hilpert; Th. Bohrmann (Hg.), *Solidarische Gesellschaft. Christliche Sozialethik als Auftrag zur Weltgestaltung im Konkreten*. FS A. Baumgartner, Regensburg 2006, 153–163.
290. Privatfrömmigkeit als Quelle für das liturgische Leben. Ein handgeschriebenes Gebetbuch aus dem 18./19. Jahrhundert, in: J. Bärsch; B. Schneider (Hg.), *Liturgie und Lebenswelt. Studien zur Gottesdienst- und Frömmigkeitsgeschichte zwischen Tridentinum und Vatikanum II*. FS A. Heinz, Münster 2006 (LQF 95), 439–456.
291. Leitung der Wort-Gottes-Feier und Leitungskompetenz, in: B. Kranemann (Hg.), *Die Wort-Gottes-Feier. Eine Herausforderung für Theologie, Liturgie und Pastoral*. Stuttgart 2006, 74–85.

2007:

292. Mystagogie: ein liturgisches Bildungskonzept der Alten Kirche, in: W. Haunerland; A. Saberschinsky (Hg.), *Liturgie und Mystagogie*, Trier 2007, 32–44; ebenfalls in: *Vox Patrum* 29 (2006), tomus 49. FS M. Starowieyski, Lublin 2007, 253–264; niederländische Übersetzung: *Mystagogie – een liturgisch vormingsconcept van de oude kerk*, in: *Tijdschrift voor liturgie* 90 (2006) 130–142.

2009:

293. Evangelium und Eucharistie: ein gemeinsamer Verehrungsort, in: *Dialog mit dem Auge. Liturgie sehen*, Freiburg o.J. [2009] (Gottesdienst extra), 28; Wiederabdruck von Nr. 149.

294. Christliche Lebensgestaltung im Angesicht des Todes, in: W. Haunerland; A. Poschmann (Hg.), *Engel mögen dich geleiten. Werkbuch zur kirchlichen Begräbnisfeier*, Trier 2009, 16–19; Auszug aus Nr. 118, dort 196–198.

Long before the existence of an independent chair for liturgy at the Ludwig-Maximilians-University, the subject was regularly assigned to certain professors by their designation. However, this was not the only way in which liturgy was firmly established in the teaching canon of the (catholic-)theological faculty in the 19th century: It was also object of research for several professors. Hence, it can be demonstrated, at least for the Bavarian state university in Landshut and Munich, that work with liturgy, long before the Second Vatican Council, was not only occurring in pastoral seminaries, but was also an integral part of the university's faculty of theology.

The article refers to a presentation on 11th of May 2009 in the „Herzogliches Georgianum“ (Munich) during an academic ceremony in honor of Professor Dr. Reiner Kaczynski's 70th birthday. This print version of the presentation is thankfully dedicated to him, the long-term ordinary of the chair for liturgy at the LMU.

Bildanhang



Abb. 1: Prof. Vitus Anton Winter
(1754 – 1814)



Abb. 2: Prof. Matthäus Fingerlos
(1748 – 1817)



Abb. 3: Prof. Johann Michael Sailer
(1751 – 1832)



Abb. 4: Prof. Georg Friedrich Wiedemann
(1787 – 1864)

Abb. 1: *A. Rössler*, Die Freyung mit St. Jodok in Landshut. Aus der Geschichte Landshuts zum 650-jährigen Jubiläum eines Stadtteils: 1338–1988, München 1988, 81.

Abb. 2, 4: *G. Schwaiger*, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, XII–XIV.

Abb. 3: *Domkapitel der Diözese Regensburg (Hg.)*, Johann Michael von Sailer, Pädagoge – Theologe – Bischof von Regensburg. Katalog der Ausstellung zum 150. Todestag Sailerers im Diözesanmuseum Regensburg 1982. FS Bischof Manfred Müller, Regensburg 2001, Kat. Nr. 95, 65.



Abb. 5: Prof. Franz Xaver Dirnberger
(1809 – 1875)



Abb. 6: Prof. Karl Thumann
(1820 – 1874)



Abb. 7: Prof. Valentin Thalhofer
(1825 – 1891)



Abb. 8: Prof. Andreas Schmid
(1840 – 1911)



Abb. 9: Prof. Eduard Weigl
(1869 – 1960)

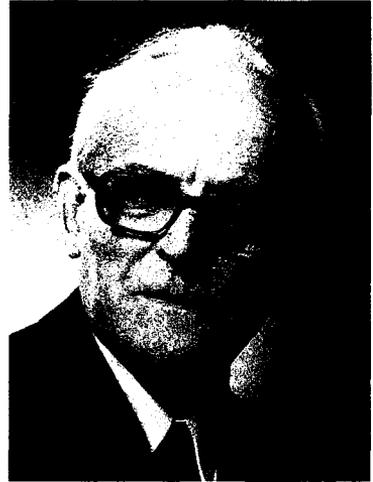


Abb. 10: Prof. Joseph Pascher
(1893 – 1979)



Abb. 11: Prof. Walter Dürig
(1913 – 1992)



Abb. 12: Prof. Reiner Kaczynski
(*1939)

Abb. 9: Herzogliches Georgianum.

Abb. 10, 11: *Schwaiger*. Das Herzogliche Georgianum. 191. 200.

Abb. 12: Josef Warislohner. Kirchseeon-Eglharting.